

Letzte Drahtmeldungen.

Die Sorge um die Ueberwachung Belgiens.

Paris, 5. Sept. Die beiden belgischen Delegierten Delacroix und Beldeman haben mit dem auf der Brüsseler Finanzkonferenz ernannten Sachverständigen und Bankier Thillippen nach einer letzten Konferenz, die sie im Laufe des Nachmittags mit dem Ministerpräsidenten Jemuis und dem Außenminister Jaspar hatten, ihre Reise nach Berlin angetreten. Eine Brüsseler Telegrammbeilage berichtet bereits die Stimmung in belgisch-politischen Kreisen als optimistisch. Eine interessante Ergänzung dieses Berichtes wird durch ein Interview gegeben, das einer der belgischen Delegierten, dessen Name nicht genannt wird, dem belgischen Berichterstatter des „Intransigant“ gewährte. Danach werden von Belgien von der Reichsregierung Garantien verlangt, die es ihr ermöglichen, 270 Millionen deutscher Schatzwechsel je nach Bedarf oder teilweise bei der Bank von England, bei der holländischen Bank oder dem Garantietrust bei Sicht zu realisieren. Es würde a. B. jedem genügen, wenn die Reichsbank sich verpflichtet, einen der Garantien entsprechenden Teil ihres Goldbestandes unter allen Umständen unberührt zu lassen. Belgien hätte keinen Anlaß, die Goldwerte der Reichsbank wegzunehmen und anderswo zu deponieren. Im übrigen glaubt der Delegierte, daß die Verhandlungen, die am Mittwoch in Berlin eröffnet werden, innerhalb drei Tagen zum Abschluß gebracht werden können. In einer offiziellen Note und in einer Brüsseler Korrespondenz bemüht sich auch der „Temps“, die Befürchtungen hinsichtlich einer Ueberwachung Belgiens durch die deutsche Regierung zu beschwichtigen.

Vom Reichsammittelkassenschuß.

Berlin, 4. Sept. Der wichtigste Beschluß, den der Reichsammittelkassenschuß, den bis jetzt 100 Gesuche von Verurteilten vorliegen, in seiner gestrigen Sitzung gefaßt hat, ist der, daß die Gefangenen, die dem Ausschuss ein Gnadengesuch eingereicht haben, berechtigt sind, Vertreter vor dem Ausschuss zu entsenden, die die Sache des Gefangenen persönlich vertreten.

Entlassung der Mathenauer Überwachungsbeamten.

Berlin, 4. Sept. Der Bruder des Autobühners im Falle Mathenau, Küchenmeister, sowie Kapitänleutnant Selznig sind auf Veranlassung ihrer Verteidigung außer Verfolgung gesetzt und aus der Haft entlassen worden.

Keine nennenswerten Rückgänge bei den Kohlenlieferungen.

Berlin, 4. Sept. Gegenüber den Meldungen der französischen Presse, daß Deutschland mit seinen Kohlenlieferungen im Rückstand sei, erfährt die Telegraphen-Union von einer ausländischen Stelle, daß es sich hier um ganz geringe Mengen handelt.

Berliner Ressortbesprechungen.

Berlin, 4. Sept. Die Aussprache des Reichskanzlers mit den Parteiführern dürfte voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages stattfinden. Für gestern nachmittag waren drei Geseßbesprechungen anberaumt, die sich jedoch nicht mit der Reparationsfrage und den deutsch-belgischen Verhandlungen beschäftigen dürften.

Fritiof Nansen bei Dr. Wirth.

Berlin, 4. Sept. Reichskanzler Dr. Wirth empfing gestern nachmittag Fritiof Nansen, der gegenwärtig in Berlin weilt. — Wie verlautet, hängt dieser Empfang mit der geplanten neuen Aktion Nansens zum Gunsten Russlands zusammen.

Neue Vorschläge des Reichspostministeriums.

Berlin, 4. Sept. Der beim Reichsverkehrsministerium errichtete Verkehrsbekleidrat trat heute morgen 10 Uhr zusammen, um zu den neuen Entwürfen der Post, Postfach, Telegramm- und Fernsprechnetze Stellung zu nehmen. Über die ursprünglich heute beschlossene Sitzung wurde die Verhandlung auf den 10. September über die Neuordnung der Postgebühren, die namentlich im Verkehrsbeirat zur Debatte steht, und auf deren Durchführung die Reichspostverwaltung drängen zu müssen glaubt, sind, wie die Telegraphen-Union hört, folgende Gebühren vorgeschlagen: Postkarten im Ortsverkehr 8 M. im Fernverkehr 6 M.; Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gr. 4 M., Briefe bis 20 Gr. im Fernverkehr 10 M.; Pakete, nahe Zone bis 5 Kilo 30 M., Pakete Fernzone bis 5 Kilo 80 M.; Auslandsbriefe bis 20 Gr. 20 M.; Zeitungsgeldern für die Zeitungsnr. bis 20 Gr. 10 S., bis 30 Gr. 12 S., bis 40 Gr. 15 S.; Zeitungsvertragsgeldern für je 100 Zeitungen bis 20 Gr. 150 M., 30 bis 40 Gr. 190 M.; Mindestjahresgebühr 30 M. Telegrammgebühr im Ortsverkehr mindestens 30 M. Wort 8 M., Telegramm im Fernverkehr Mindestgebühr 70 M., das Wort 5 M. Bei den Fernsprechnetzen Erhöhung der durch das Fernsprechnetzgesetz bestimmten Gebühren um 700 Prozent. Die Reichspostverwaltung versichert, daß nach Ansicht dieser Vorlage, die am 1. Oktober in Kraft gesetzt werden soll, immer noch ein Defizit von 15 Milliarden Mark zu decken sei.

Die heutigen Geseßbesprechungen.

Berlin, 5. Sept. Die heutigen Geseßbesprechungen beschäftigen sich, wie die Telegraphen-Union hört, nur mit laufenden Angelegenheiten. Auch war Gegenstand der Beratungen die Pressestelle im Oberpräsidium in Breslau und der deutsch-österreichische Grenzverkehr. Der Empfang der

Hauptverbandes Deutscher Ortskrankenkassen im großen Festhallaanfaß durch den Präsidenten Groß-Horn und unter Anwesenheit von weit über 1200 Vertretern und zahlreichen Gästen statt. Vertreter waren am ersten Verhandlungstage von den 1500 Krankenkassen bis 94 Millionen Mitglieder von über 600 Krankenkassen. An Ehrenplätze waren erschienen: Der Ministerpräsident von Preußen, der Reichspräsident, der Reichsminister für Volkswohl, der Reichsversicherungsamt Dr. Kaufmann, ferner Vertreter des Reichsvereins Arbeitervereine, des Landesversicherungsamtes Dresden und des Landesversicherungsamtes Karlsruhe. Der Vorsitzende wies in kurzen überflüssigen Worten auf die geschäftliche Tätigkeit der Tagung hin. Der Bestand der Krankenkassen sei gefährdet sowohl durch die allgemeine drohende wirtschaftliche Lage, als auch durch die Zerplitterungsbewegungen und vor allem durch die sogenannten Erbschaften. Nach Erstat-

Parteilührer beim Reichskanzler hat, wie die T. U. weiter hört, noch nicht stattgefunden.

Die Konferenz der Ernährungsminister.

Hamburg, 4. Sept. Die Konferenz der Ernährungsminister, in der alle Länder zumeist durch ihre Ernährungsminister und Landwirtschaftsminister vertreten waren, ist heute morgen im Rathaus durch Bürgermeister Dr. Diefel eröffnet worden namens der hamburgischen Regierung. Dr. Diefel wies auf die schwierigen Fragen hin, die auf der Konferenz behandelt werden sollen und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, eine befriedigende Lösung zu finden. Reichs Ernährungsminister Dr. Behr übernahm sodann den Vorsitz. Er dankte für die Einladung und eröffnete die allgemeine Aussprache über die Lage, wobei in erster Linie die Frage der Getreide- bezw. Brotverknappung besprochen wurde. Der Reichs Ernährungsminister gab eine eingehende Schilderung der gegenwärtigen Situation auf diesem Gebiet. Darauf begann die Aussprache.

Die belgischen Maßnahmen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 4. Sept. Der verhaftete Beigeordnete für Oberkassell, Dr. Odenkirchen, und Postkommisär Blasius sind wieder freigelassen worden. Mehr und mehr macht sich hier die Aufregung geltend, daß es sich bei der Ermordung zweier belgischer Sergeanten nur um einen Verstoß handelt.

Großes Autounfall bei einem Arbeiteranfall.

Düsseldorf, 4. Sept. Die Genossenschaft der Metallarbeiter in Preußen hatte gestern einen Ausflug zur Besichtigung des Baus veranlaßt. An der Fahrt beteiligten sich 180 Arbeiter, die in drei Lastautos befördert werden sollten. Zwei Autos erlitten schon auf der Einfahrt eine Panne, so daß sie die Fahrt aufgeben mußten. Das dritte Auto erlitt auf der Rückfahrt von Baus auf einer abschüssigen Stelle der Straße einen folgenschweren Unfall, weil wahrscheinlich der Chauffeur die Bremsung der Straße zu stark nahm. Dadurch wurden die Insassen auf die linke Seite des Autos geschleudert. Der Kasten des Baus rief infolge der starken Belastung los und stürzte in die Tiefe. Bis jetzt wurden zwei Personen tot, 15 schwer und 18 Verletzte schwer verletzt festgestellt.

Die Abrüstungsfrage vor dem Völkerbund.

Genf, 4. Sept. Die Abrüstungskommission genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung das Projekt Robert Cecil über eine Abrüstung. Nach diesem Entwurf soll die Abrüstung allgemein sein, aber nur dann, wenn jedes Land genügend Garantien gegen fremde Angriffe erhält. Diese Garantien bestehen im allgemeinen in Defensivabkommen, in denen sich die Mächte im Falle eines Angriffs gegenseitig zur Hilfe verpflichten. Zur Aufrechterhaltung und Ausführung aller Maßnahmen soll eine besondere Organisation geschaffen werden. Ferner stimmt die Kommission einem Antrag zu, wonach die Abrüstungsfrage auf der im März 1923 zu Santiago de Chile stattfindenden transatlantischen Konferenz unterbreitet werden soll.

Der brasilianische Gesandte Edward Präsident des Völkerbundes.

Genf, 5. Sept. Gestern nachmittag um 4 Uhr begann die zweite Vollziehung der Völkerbundstatuten. Zunächst fand die Wahl des Präsidenten statt und zwar wurde der brasilianische Gesandte in Genf, Edward, mit 42 von 44 abgegebenen Stimmen gewählt. Er dankte alle Anwesenden für das ihm geschenkte Vertrauen und forderte alle Anwesenden auf, Aktivität zu zeigen, um die diesmalige Tagung des Völkerbundes fruchtbarer und segensreicher zu gestalten. Die Organisation des Völkerbundes zu vervollständigen und die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten leichter zu gestalten. Die Abrüstungskommission des Völkerbundes nahm eine Entschließung an, daß in Zukunft der Verkauf und die Fabrikation von Kriegsmaterial durch Privatindustrie nur noch mit der Erlaubnis der zuständigen Landesregierungen gestattet werden dürfte.

Was soll man mit dem Zeug.

London, 4. Sept. Ein englischer Blatt erzählt, daß der Wiederherstellungsausschuss in seinen Geseßbesprechungen noch 5 Milliarden deutscher Papiermark aufbewahrt, über deren Verwendung er sehr in Verlegenheit sei. Diese Summe sei aus der Kontrollen im Ruhrgebiet zugeflossen. Der Ausschuss bringe der Reparationskommission nicht nur nichts ein, sondern verurteile für erhebliche Aufwendungen an Miete, die sie für die Aufbewahrung dieser großen Papiermassen zahlen müsse.

Zur Räumung Smyrnas bereit.

Konstantinopel, 4. Sept. Der griechische Oberkommissar in Smyrna hat sich an sämtliche Konsulate der Mächte sowie das der Vereinigten Staaten gewandt und den Vorschlag unterbreitet, daß die Griechen bereit seien, Smyrna zu räumen, wenn ihnen freier Abzug mit allem Eigentum gestattet werde, und wenn sie auch die 8000 Leute mitnehmen könnten, deren Schutz sie in Smyrna übernommen hätten. Dieser Schutz komme in Griechenland selbst billiger zu stehen als in Kleinasien.

tung des Geschäfts, und Tätigkeitsberichtes durch den Verbandsgeschäftsführer Lehmann-Dresden folgte der erste Verhandlungstag mit einem wissenschaftlichen Vortrag des Erlanger Professors Dr. Wirth über Abzugentberahe.

Beginn der Niederdeutschen Woche.

Bremen, 3. Sept. Als Auftakt zur Niederdeutschen Woche in Bremen veranlassen sich heute im Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd auf Anregung der Bremerische Vertreter der auswärtigen und der hiesigen Presse. Der Direktor Vögel vom Norddeutschen Lloyd wies auf den aufstrebenden Geist Bremens vor allem in der Schifffahrt hin. Nach einem Rundgang durch die Gebäude vereinigten sich die Teilnehmer bei einem vom Fischereimarkt in Bremerhaven gegebenen Essen. Fischereidirektor Meisner-Bremer haben hier bei einer Ansprache die Bedeutung der Niederdeutschen Woche für den Wiederaufbau Deutschlands hervor, Der Vorsitzende der

Ortsgruppe Bremen der Niederdeutschen Presse sprach von der Arbeitskraft und dem Arbeitswillen Bremens. Einer der wichtigsten Faktoren im deutschen Wirtschaftsleben sei die Presse, die augenblicklich zwar von schweren Gefahren bedroht sei, die aber doch die Hoffnung habe, auch weiterhin am Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten. Als Vertreter der auswärtigen Presse sprach Freiherr Hünfeld.

Der Reichspräsident in Bremen.

Bremen, 3. Sept. Der Reichspräsident ist hier mit dem Staatsminister Dr. Voß, dem Staatssekretär Schulz und Ministerialdirektor Meißner zur Eröffnung der Niederdeutschen Woche eingetroffen. Nach der Abnahme des Vorbeimarsches einer Reichswehrkompanie nahm der Reichspräsident an der Gierhart-Hauptmann-Feier im Schauspielhaus teil.

Der Angelegenheitskonflikt in der Rhein-Westf. Stahl- und Eisenindustrie.

Essen, 4. Sept. Der D. S. V. teilt mit: Die angestrebte Lage in Rheinland-Westfalen bezüglich der Neuordnung der Augustgehälter ist unverändert. Der Arbeitgeberverband hat beim Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitserklärung des vom Reichs- und Staatskommissar in Dortmund gefällten und von der Angestelltenchaft abgelehnten Schiedsspruches beantragt. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums hat schriftlich zu einer Sitzung am 5. d. Mts. nach Dortmund eingeladen zwecks Annäherung bezw. Prüfung der Möglichkeit einer Einigung der Parteien. Es besteht nach wie vor die höchste Streikbereitschaft. Nach der Sitzung am Dienstag eine Einigungsgrundlage nicht gefunden werden, so tritt am Mittwoch morgen die von der Zentralfreileitung beschlossene Maßnahme in Kraft. Die Anordnungen der Zentralleitung sind unter allen Umständen abzuwarten. Gestern, Sonntag, den 3. September, hatte der D. S. V., Gewerkschaft der deutschen Kaufmannsgesellen, seine Vertrauensleute aus dem Industriegebiet, mehr als 800, zu einer Sitzung nach Essen einberufen. Beraten wurde über die Durchführung des nach Meinung des D. S. V. jetzt unvermeidlichen Streiks der Angestellten in der Essen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe. Die Maßnahmen der Leitung wurden von der Versammlung einstimmig gutgeheißen. Die Vertrauensmänner sind mit neuen Weisungen wieder in die Betriebe geschickt worden. Die Bekanntgabe der Tatsache, daß die Arbeitgeber beim Reichsarbeitsministerium Verbindlichkeitserklärung des unzulässigen Schiedsspruches verlangt haben, löste einen Sturm der Entrüstung aus. Die Versammlung war einmütig der Auffassung, daß der Schiedsspruch überhaupt keine Grundlage zu Verhandlungen sei.

Die Not der Presse.

Bonn, 4. Sept. In der gestrigen Vorstandssitzung des Verbandes der rheinisch-westfälischen Presse wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen: Die abermals um 150 % gestiegenen Papierpreise, die jetzt das 850fache des Friedenspreises erreicht haben, stellen das gesamte Zeitungswesen vor eine Katastrophe. Die Zahl der bereits eingegangenen Retungen wird um ein beträchtliches vermehrt und die noch bestehenden kämpfen einen verzweifeltsten Kampf um ihre Existenz, zugleich um die Existenz vieler Tausender von Redakteuren, Angestellten und Arbeitern. Mit großer Sorge schauen sie in die Zukunft. Der Verband der rheinisch-westfälischen Presse als Vertreter von mehr als 400 Redakteuren in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen richtet an die Reichsregierung und den Reichstag die dringende Aufforderung, dieser großen Gefahr für die Zukunft der gesamten Presse durch wirksame Maßnahmen Abhilfe zu schaffen.

Eröffnung der Befennnisdebatte.

Berlin, 2. Sept. Heute vormittag trat die preussische verfassungsgebende Kirchenversammlung in die mit Spannung erwartete Befennnisdebatte ein. Abgeordneter Dr. Böllner-Münster sprach namens der Mehrheit des Verfassungsausschusses. Darauf wurden die Beratungen gestern fortgesetzt.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 2. Sept. Die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen werden am 6. September in Dresden wieder aufgenommen. Auf deutscher Seite werden sie durch Ministerialdirektor v. Stodhammer, auf polnischer Seite von Schemski geführt.

Großer Preis von Ansbach.

Berlin, 4. Sept. Die Entscheidung des ersten 250 000 Mark-Rennens im deutschen Trabersport am Sonntag waren Welfe-Vorfälle und Edelochter, Siegerinnen in den Vorläufen. Edelochter gewinnt den Entscheidungslauf.

Erbschaft von Vertram in Oppeln.

Breslau, 4. Sept. Erbschaft Dr. Vertram ist gestern in Oppeln eingetroffen. Er wurde von einer großen Menschenmenge durch die Straßen geleitet. Kardinal Dr. Vertram stirbt heute in Oppeln.

Zusammenstoß mit französischen Matrosen in Danzig.

Danzig, 4. Sept. Infolge herausfordernden Verhaltens eines Matrosen vom französischen Kriegsschiff „Marne“ gegen einen Arbeiter kam es zu Prügeleien zwischen Danziger Arbeitern und französischen Matrosen. Schußwunden verhanden die Ermittlung eines Raubverbrechens, in das sich die Franzosen geflüchtet hatten. Ein Franzose, der gegen einen deutschen Beamten tätlich wurde, wurde in die Bahnhofsmaße gebracht.

Handelsteil.

Geld- und Wechselkurse.

Rheinisch-westfälischer Devisenmarkt, 4. d. Die fremden Zahlungsmittel zogen bei lebhafter Nachfrage an. Um 11 Uhr vormittags hörte man auf den westfälischen Plätzen im freien Verkehr folgende Kurse: Holland 55—59 000, England 6550 bis 6750, Kabel New York 1450—90, Frankreich 11 400—700, Belgien 10 800—11 200.

Dortmunder Viehmarkt.

Dortmund, 4. Sept. Zum heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 890 Stück Großvieh, 221 Rinder, 100 Schafe, 1093 Schweine. Es wurden bezahlt für: Rinder: a) Ochsen 5000—8100 M., b) Bullen 4500—6300 M., c) Färjen und Kühe 3500—8100 M., Rinder: 4700—9500 M., Schafe: 4000—7000 M., Schweine: 9500—13 500 M. Warst: verkauft: Rinder und Schafe lebhaft, sonst schleppend. Bei Schweinen Ueberhand.

Aus

Beim O

In Tammersfors (T) Erikstad Finnlands, eines Herrn Carlsson, ein Angestellter der Tammereien und „Weberle“ der Jäger. Herr Carlsson hat hinaus 1 1/2 Tage, wo er ein und bei dieser Gelegenheit für eine bei einig Jagdhunde (10 Mark) legen gedachte. Die 5 Mark. Dieser Ein- mit nun dadurch Ge- schen Einödsbauern in hundert Gesellschaft.

Nach einstündiger

Stehen wir an einer Kasse selbst uns bereits ein Sohn des Bauern, be- dachten, mit einem, zenden Jägerter er- eines Herrn vor Freude- fere Sachen, Freude und die ausgezogenen Empfang zu nehmen. lange Strecke zwischen den und mitten durch- führenden Schienen der Nachmittags und he- der. Die Hitze, im Son- Celsius, wirkt aber in- lich fichtete sich der feren Füßen, lag in ei- Kasse mit Ausblick auf wiederum dichtesten Wä- ärmliches Bauerngehöft. Damm hinunter, einen begünstigt mit Sandst- schen Wald — Guten sein Pfeiffen schmauch- was ausgeladene Ge- heimlich ähnlich sah, schon etwas stark aus- und intelligent aussehe- gelächten Knix machte. form, die ich in Finla- kleinsten Mädchen bis- meiner stillen Beistüh- schen, nachscharigen u- Mädchen und einen e- der eine Zigarette rau- einem Holzstücke herum- Bajan, ein prachvoller- wollte seinen Herrn v- waren recht arme Leute- ten. Sie konnten un- Schwarzbrot, das in f- großen, runden Doffnu- so auf langen Stangen- blickt unter der vom- schwarzten Balkenbede- wird, nichts anderes bi- fel, Messer und Gabel- und Schutzhütten kann- die begehrte und erhe- Ding, wollte absolut n- stube stand ein langer, fisch mit langen Bänke- formte Stochuhr, ein- ein schmaler Schemel u- der, wie es in Finnlan- holder- und Fichtenreife- die Stube schmücken, so- trodnen Eichen- und- daß man beim Gehen f- Bauern gewesen, die ih- ken Backofen stehen h- hung an Herrn Carlsson- fürchterlich schreien, en- finnischen Bauern nicht- könne ihm der Schweiß- Gesicht gelaufen, so ste- einige Minuten hinaus- sich nach einer kleinen- nach tapezieren sich bes- gelbem Papppapier um- auch sehr wohlhabende L- und besten Komfort u- ihr überall zu finden, d- gern: Das ist seine einzi- Feiertagsfreude. Auch d- einen Biestisch, der o- weißt, und draußen am- Schaukel angebracht: zu- schweißte, aus Latzen her- hohen Gestell hängen. O- am Abend oder des Son- des, horknochiges Bäue- lammengeschrumpte Eie- ernst, schweißend, und- bewegung bringen. Bei d- und Jung geschaukelt, w- der unseres Bauern, da- kein einziges die Schule- Staats wegen genügend- auch aber niemand geg- sich zwischen dem langen- Biestische und einer klo- peng, wohl drei Meter lan- selber selbst hergestellt.

Das Originalste aber,

Bauern antreffen, das

gends fehlt. Aus rohen

Aus Finnland.

Beim Einödsbauern.

In Tammerfors (Tampere), der bedeutendsten Fabrikstadt Finnlands, hatte ich die Bekanntschaft eines Herrn Carlsson, eines Schweden gemacht. Er war Angestellter der Tammerforscher großen Baumwollspinnereien und -Webereien, in seiner Freizeit passionierter Jäger. Herr Carlsson lud mich zu einer Partie aufs Land hinaus in die Nähe von Orlosi für 1 1/2 Tage, wo er ein wenig zu jagen und zu fischen und bei dieser Gelegenheit auch den wieder fälligen Zins für eine bei einigen Bauern untergebrachten fünf Jagdhunde (10 Mark pro Kopf und Monat) zu erledigen gedachte. Die jährliche Jagdpacht betrug nur 5 Mark. Dieser Einladung folgte ich um so lieber, als mir nun dadurch Gelegenheit wurde, den echten finnischen Einödsbauern in seinem Schlupfwinkel in sprachkundiger Gesellschaft beobachten zu können.

Nach einstündiger Eisenbahnfahrt von T. aus verließen wir an einer kleinen Haltestelle den Zug, wo selbst uns bereits ein vierzehnjähriger Junge, ein Sohn des Bauern, bei dem wir zu übernachten gedachten, mit einem Herrn Carlsson gehörenden roten Jagterrier erwartete, der sich beim Anblick seines Herrn vor Freude wie nährlich gebärdete, um unsere Sachen, Gewehr und Tasche mit Lebensmitteln und die ausgelegenen Schuhe meines Freundes in Empfang zu nehmen. Rüstig schritten wir nun eine lange Strecke zwischen den auf hohem Damme liegenden und mitten durch wilden, schweigenden Urwald führenden Schienen der Bahn entlang. Es war später Nachmittag und herrliches, wenn auch heißes Wetter. Die Hitze, im Sommer nicht selten plus 30 Grad Celsius, wirkt aber in Finnland nie erschöpfend. Endlich stieg sich der Wald, und vor uns, tief zu unseren Füßen, lag in einem öden, unregelmäßigen Talkehl mit Ausblick auf einen großen, blauen See und wiederum dichtesten Wald in der ganzen Runde, ein ärmliches Bauerngehöft, unser Ziel. Wir schritten den Damm hinunter, einen sumpfigen Weg entlang, und begrüßten mit Handschlag und einem lauten, freundlichen Pfiff — Guten Tag — den uns empfangenden, sein Pfeifchen schmauchenden Bauern, eine hohe, etwas ausgetrocknete Gestalt, die dem alten Molkereibehälter ähnlich sah, seine nicht minder große, auch schon etwas stark ausgetrocknete bessere, recht munter und intelligent aussehende Gattin, die uns einen rechtlichen Knix machte, übrigens eine Begrüßungsform, die ich in Finnland auf dem Land überall, vom kleinsten Mädchen bis zur ältesten Großmutter, zu meiner stillen Verwunderung gefunden habe, und die hübschen, flachsblonden und blauäugigen Kinder, zwei Mädchen und einen etwa sechzehnjährigen Burschen, der eine Zigarette rauchte, und mit einem Messer an einem Holzstücke herumkniffte. Der hier installierte Bode, ein prachtvoller, großer russischer Jagdhund, wachte seinen Herrn vor Freude fast zitternd. Es waren recht arme Leute, bei denen wir Einkehr gehalten. Sie konnten uns außer Milch und saurem Schwarzbrot, das in flacher Scheibenform mit einer großen, runden Öffnung in der Mitte gebacken und so auf langen Stangen in der primitiven Wohnstube, dicht unter der vom roten Dachboden aus rauchgeschwärzten Balkendecke bis zu 30 Stück aufgereiht wird, nichts anderes bieten; ja es fehlten sogar Salz, Pfeffer und Gabel für einen Gast, auch Kleider- und Schuhbürsten kannte man nicht. Die Gattin, die ich begrüßte und erhielt, ein selbstfabriziertes, hartes Ding, wollte absolut nicht schämen. In der Wohnstube stand ein langer, klobiger, roh gezimmelter Eschisch mit langen Beinen, eine alte und altmodisch geformte Stuhl, ein gebrochener kleiner Weibstuhl, ein schmaler Schmel und ein Spuckkasten aus Holz, der, wie es in Finnland üblich ist, mit frischen Wacholder- und Nadelzweigen ausgefüllt war. Will man die Stube schmücken, so wird der ganze Fußboden mit trockenen Eichen- und Birkenblättern so dicht belegt, daß man beim Gehen förmlich darin wadelt. Ich bin bei Bauern gewesen, die ihre Betten unmittelbar am heißen Dachboden stehen hatten, und auf meine Bemerkung an Herrn Carlsson, daß man ja in der Nacht fürchterlich schwitzen, entgegnete er mir, das störe den finnischen Bauern nicht. Er sei daran gewöhnt, und käme ihm der Schweiß in der Nacht zu toll über das Gesicht gelaufen, so stehe er einfach ruhig auf, gehe auf einige Minuten hinaus an die frische Luft und lege sich nach einer kleinen Abkühlung wieder nieder. Wiesach tappten sich bessere Bauern ihre Wohnung mit gelbem Wapppapier usw. Selbstverständlich gibt es auch sehr wohlhabende Bauern, deren Wohnung guten und besten Komfort aufweist. Eine Eigenartlichkeit ist überall zu finden, der finnische Bauer schaukelt sich gern; das ist seine einzige Erholung, seine Sonn- und Feiertagsfreude. Auch der Kermesse hat in der Stube einen Wiegestuhl, der oft recht antike Formen aufweist, und draußen am Hause ist gewöhnlich eine große Schaukel angebracht; zwei sich gegenüberliegende geschweifte, aus Latzen hergestellte Bänke, die in einem hohen Gestell hängen. Es sieht zu pudig aus, wenn man Abend oder des Sonntags so ein altes, verwittertes, hartknöchiges Pärchen und seine betagte, zusammengekrümpelte Ehehälfte in diesem Gerät sitzen, ernst, schweigend, und sich mit leisem Stoß in Bewegung bringen. Bei Osterfestbesuchen wird von Alt und Jung geschaukelt, was das Zeug hält. Die Kinder unseres Bauern, von denen, nebenbei erwähnt, kein einziges die Schule besucht, deren es aber von Staats wegen genügend im Lande gibt, zu deren Besuch aber niemand gezwungen werden kann, hatten sich zwischen dem langen, recht windig aussehenden Weibstisch und einer klobigen Scheune ein eigenartiges, wohl drei Meter langes, senkrecht stehendes Schaukelgerät selbst hergestellt.

Das Originalste aber, was wir beim finnischen Bauern antreffen, das ist sein Badehaus, das nirgendwo fehlt. Aus rohen Balken gezimmert, steht es

Wiener Handel und Wandel.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Wien, im August.

Das Urteil eines englischen Großkaufmanns in der „Neuen Freien Presse“ über die Wiener Kaufleute bewährt sich leider, daß sie alle zu gewandten Arbitrageuren sich ausbilden, d. h. Leuten, die in jedem Falle genau auszufüteln haben, in welchen Geldorten und bei welchen Käufern- und Verkaufsgelegenheiten sie das beste Geschäft machen.

Wohl nirgends tritt das Elend Oesterreichs so klar zutage wie im Handel. Niemand leidet darunter mehr wie dieser Zweig des noch nicht ganz bankrotten Oesterreichs. Da der Wiener Kaufmann heute mehr denn je vom Auslande abhängig ist, so ist auch die Preiskalkulation und Bestimmung eine vom Auslande abhängige. Die Bankverbindungen des Großkaufmanns erstrecken sich bei Valutazahlungen als zu teuer und so bleibt dem Kaufmann nichts übrig, als sich selbst mit dem Vorseitreiben vertraut zu machen und seinen Bedarf in fremden Zahlungsmitteln dort zu decken.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß hier in Oesterreich der freie Devisen- und Valutenhandel abgeschafft ist und der Kaufmann laut neuester Verordnung seinen Bedarf an fremdem Gelde in der Devisenzentrale decken sollte. Es ist aber zweifellos, daß die Devisenzentrale den angemessenen Bedarf in so geringem Maße berücksichtigen kann, daß die Kaufmannschaft mit den empfangenen Werten nur einen kleinen Teil der von ihr gewünschten Zahlungen vornehmen kann, so daß sie sich dem Schleichhandel zuwendet. Das Resultat dieser Devisenbeschaffung ist, daß sich die Preise der gekauften Artikel übermäßig hoch stellen und die Waren schließlich unverkäuflich bleiben. Daß die Waren später zu feueren Preisen doch Abnehmer finden, ist nur mit Hilfe des fast stündlich sinkenden österreichischen Kronenkurses möglich. Schließlich sind die Leidtragenden außer den letzten Käufern und Konsumenten selbstverständlich die Kaufleute selbst.

einige Schritte abwärts vom Wohngebäude. Es ist niedrig, hat nur eine Tür, über derselben eine quadratische Oeffnung zum Abziehen des Rauches, wohl auch ein kleines Fensterchen. Armer man hinein, so sieht man einen großen, ungeschlachten Backsteinofen, auf dem viele, nicht zu kleine Steine oben aufliegen. Daran steht, in gleicher Höhe liegend, ein mit drei Bänken versehenes Holzpodium, zu dem 6 bis 8 Stufen hinaufführen. Im unteren Raume sind an den Längsseiten plumpe Bänke angebracht; ein Stuhl, einige Holzstühle, sowie mehrere Eichen- und Birkenrutenbündel machen die übrige Einrichtung des Bades aus. Der Ofen wird gegen Abend geheizt, die glühend gewordenen Steine mit Wasser übergossen, und wenn genügend Dampf entwickelt ist, dann steigt die ganze Familie, wie Gott sie geschaffen, hinein in das Dampfbad, das eigene Erfindung der Finnen, keine Nachahmung des russischen Dampfbades ist, und das regelmäßig, allabendlich vor dem Schlafengehen, im Winter wie im Sommer, genommen wird und vorzüglich gegen die Einwirkung des Frosts und der Sumpfluft, denen der finnische Bauer besonders in der wilden Einöde ausgesetzt ist, sich bewähren soll. Ich hätte mich lieber umgebracht, als daß ich ohne eine Probe eines solchen Bades aus Finnland geschieden wäre, und hat meinen Freund, den guten Leuten meine diesbezügliche Bitte zu unterbreiten, was auch sofort mit dem größten Vergnügen geschah. „Wenn es Ihnen recht ist, können Sie sofort ein Solobad nehmen“, berichtigte mir Herr Carlsson. „Wer wird mich aber bedienen?“ fragte ich. „Passen Sie auf, es wird sich schon jemand zu Ihnen finden. Entkleiden Sie sich in der Stube rasch, und dann spazieren Sie hinein ins Vergnügen.“ — In wenigen Minuten paradierte ich, nur mit Hemd und den unaussprechlichen Unteren bekleidet, angelehnt der ganzen Familie, die das ruhige und unbefangene Gesicht der Welt dazu machte und auch nichts gegen ein völliges Adamskostüm gehabt hätte, über den weichen Boden des Hofes hinüber ins Badehaus, hinter mir drein — die Bäuerin, ganz leicht bekleidet, mit einem Kübel kalten Wassers in der Hand. Ein solcher mit lauem stand schon im Bade. Ich kroch die bezeichnete Treppe hinauf, und schloß mich und schmolte, während das weibliche Wesen mich so fleischlich mit den Augen, die sie abwechselnd in das kalte und das warme Wasser steckte, klaffte und peitschte und strich, daß mir ganz wonniglich zu Mute war. Dann geleitete sie mich hinab auf einen Stuhl, setzte mich und wusch mich von oben bis unten gründlich ab. Und alles dieses geschah mit völlig ernster Miene, mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit, ganz so, als habe eine Mutter ihr Kind in den pflegenden Händen. Nur in dem kurzen Augenblick, den das Anlegen der spärlichen Garderobe beanspruchte, schaute die Bäuerin, in halb kindlicher Stellung an die geöffnete Tür geleitet, einen Moment lang sinnend in den Hof hinaus, wo der Bauer, ohne die geringste Notiz von uns zu nehmen, in starrer, selbstvergessener Ruhe auf der Umzäunung des großen, zwischen Wohnhaus und Viehstall gelegenen Dingerhauses saß, und die Kinder sich an der Schaukel amüsieren. Ich habe in der Folgezeit des öfteren auch an den gemeinsamen Bädern der Bauern teilgenommen, und nirgends niemals ist mir die ganze ungewöhnliche Situation im verhänglichen Licht erschienen. Auch in Sellsingsors wird jeder Badegast von weiblichem Personal, älterem und jüngerem, bedient. Doch sind, wie mir erzählt wurde, hier in der Wirterschaft Strömungen vorhanden, die auf eine Abschaffung dieser Gepflogenheit hinarbeiten.

Um den Beschränkungen durch die Devisenzentrale und dem Schleichhandel auszuweichen, wirt sich ein großer Teil der Kaufleute in Wien auf den Transithandel, den Kauf und Verkauf ein- und wieder ausgeführter Waren. Dieser Handel mit Durchgangswaren ist unter Umständen nicht so einträglich wie der Innenhandel, aber auch weniger abhängig vom Kronenkurs. In Wien gilt heute der Grundsatz, daß ein tschechischer Sperling in der Hand mehr wert ist, als ein österreichischer Kronenmammut auf dem Dache.

Interessant ist es, daß in Wien vor Eröffnung der Börse keinerlei Geschäfte getätigt werden. Eine Vorsichtsmahregel, die aber vielfach dazu führt, daß der Käufer dabei meistens durch die stetig steigenden Kurse fremder Zahlungsmittel seine vorherigen Preiskalkulationen umgeworfen sieht. Aber auch der Verkäufer erzielt durch diesen Kronenzufluß nur einen sehr kleinen Verdienst, da er bei jedem Wareneinkauf ja auch erheblich mehr zahlen muß. Bezeichnend für den Wiener Handel ist folgende Anekdote:

„Ein Kaufmann, der 100 000 Kronen in der Hand hatte, kaufte für diesen Betrag einen Waggon Nadeln, den er mit einem Prozentigen Gewinn weiterverkauft. Als er mit den 120 000 Kronen wieder Nadeln einkaufen wollte, waren diese mittlerweile teurer geworden, so daß er nur einen halben Waggon zu dem Preise einkaufen konnte. Auch diesen setzte er mit einem 20 000 Kronen betragenden Gewinn weiter ab. 140 000 Kronen waren der Kaufpreis eines Viertelwaggons, den er mit Gewinn weiter verkaufte. So ging es, bis er mit der enorm vergrößerten Summe nur noch einen Nadeln kaufen konnte. Den schlug er in die Wand und hängte sich daran auf.“

Das klingt in der Theorie freilich ziemlich überzeugend, man weiß aber genau, daß es in der Praxis doch ein wenig anders aussieht. Der in Kriegs- und Nachkriegszeit mit vielerlei Kniffen und Spekulationsmöglichkeiten vertraut gewordene Mann des Handels hat auch hier wie andernorts noch immer mehr retten können als oben angeführt ist.

Der finnische Bauer, der noch heute als grundeinstufig, fleißig und mäßig gilt, führt namentlich in der Einöde, die er erst urbar machen muß, ein ungemein hartes, entbehrungsreiches und einsames Leben. Frost, Kälte, Hunger und Krankheit reiben nicht selten ganze Familien auf. Zusammenhängende Dörfer sieht man selten. Viele Bauern sind gegen Fremde auffallend feindselig. So haben wir einmal bei einem wohlhabenden Bauern wohl über eine halbe Stunde in seiner guten Stube, ohne daß sich die nebenan wohnende Frau nebst Töchtern überwinden konnten, zu uns heranzukommen. Der einzige Grund war, wie Herr Carlsson versicherte, ihre maßlose Schamhaftigkeit.

Unterwegs im Schwarzwald.

Wanderschritte von H. A. Berger.

Die Romantik des Wanderns hat sich entzaubert. Von den vielen, die gerade bei uns Deutschen stets für sie geschwärmt und sie zum Teil einer ewigen, durch sie immer wieder verjüngten Jugend und Naturbegeisterung erhoben hatten, sind die meisten an bequemeren, fatten Möglichkeiten angelockt. Die „fahrenden Scholaren“, von denen Schiller aus eigener Brust und Erfahrung sang, sind kaum mehr vorhanden, und haben sich für die Ferienzeit, in der sie ehemals als ränzelbepackte, aber sonst durch keine Geldsorgen belästigte Studenten auf fröhliche Wanderschaft ausziehen, als Industrielle geformt anwerben lassen. Um Querschnitt eines Rohntariffs Wasser für die Fortsetzung ihres durch Wäldern und Gebirgen zu schweben. Ein volles Herz und ein leerer Geldbeutel annehmen heute höchstens, um mit der Polizei Bekanntschaft zu machen und die Bauern schenken ihr Heu auch wertvoller ein, um es besagten Scholaren gegen ein „Pergell's Gott“, als Schlafstätte zu überlassen. Die Wanderschaften sind deswegen doch nicht ausgelassen. Sie haben ihre Ohren nur zeitgemäß „modernisiert“ und sich statt der fröhlichen Wanderweisen sehr schnell an den Befehlen herrlicher Autohupen gewöhnt. Autos und „Autokocher“ machen zwar mehr Staub, bringen aber auch den Dollar und den Franken und gedruckte Papiergehälde in die Gegend und unter die Leute. Und dennoch gilt für die bescheidenen und aufrechten Wandernden, die gerade für sie in erhöhtem Maße der Satz: „Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ Nicht im Sinne wohlfeiler und möglicher vieler Sehenswürdigkeiten, die nach Sternen im Vorderer rangieren, und im Geiste des englischen Geschichtsforschers: „Zeit ist Geld“ absolut werden. Auch nicht „galante“ und literarische Abenteuer aus überfülltem Müßiggang in Form und Zahl seien gemeint. Aber alle einfachen, natürlichen Freuden eines unverbrauchten Naturgenusses und eines sorglosen Wanderglücks werden ihnen in Demut der Gewinnung und Hochmut des Hergens Wanderns zuteil.

Der „Volksknecht“ vierter Klasse — ein hoch feinem Ansehn — brachte uns drei Wanderlustige in rascher Fahrt zum ersten Zielort: Rastatt. Die auf beiden Seiten der Wurg gelegene ehemalige Soldatenstadt, Festung und Residenz ist heute mehr ein geschäftliches Dasein. Etwas nüchtern und kleinlich, eng bewegt sich hier das Leben und seitdem die großen Kasernenbauten alljährlich zivilisierten beherbergen, klammert sich der Ruf der Natur umso ängstlicher an ihre Vergangenheit, an ihr Schloß, einem restaurierten, schwarz getünchten Barockbau, der längst amtlichen Verwaltungszwecken dient. Ich kann mir nicht helfen: Den Eindruck einer deutschen Stadt gewinne ich nicht, vielmehr drängt sich mir der Vergleich mit einem typisch französischen Landstädtchen unwillkürlich auf.

Freundlich lüftet sich der Weg nach dem nahen Neckar und dem eine halbe Stunde davon entfernten Lustschloß Fasanerie. Schloß Fasanerie, 1725 von der verwitweten Markgräfin Sophia Augusta von Baden für sich und ihren Sohn erbaut, mag eine entzückende Aussicht über den Neckar und die Röhren der politischen Welt gewesen sein und es würde es auch heute noch für manche Weltmüden sein, wenn nicht der Staat ein fiskalisches Eigentum daraus gemacht hätte, das man gegen Eintrittsgeld nur ehrsüchtig bewundern darf. Das Schlafzimmer, das chinesische, das ve-

netianische, das Garberober, das Schreibzimmer des Markgrafen, das Schlafzimmer ihres Sohnes, durchschreitet man, den großen und den kleinen Speisesaal (auf diesen blickt man von hoher Empore ringsum hinab und denkt sich im Geiste die weite Halle mit längst vermoderten Herrschaften einer galanten Epoche gefüllt, wie sie sich Essen und Musik bei Konversation und Anekdoten schmecken ließen).

Von der nahen Station Ruppelshaus geht es in kurzer Bahnfahrt nach Gernsbach. Schwere, sich lodern Regenwolken hängen schwarz am Himmel und bringen eine gar nicht passende vergäbe Stimmung in das freundlich am Ufer der munteren Wurg anstehende alte Städtchen.

In der Nacht geht es wie mit Räubern vom Himmel und die erste Wahrnehmung, die das Ohr beim morgendlichen Erwachen macht, war so, als ob alle Dachtraufen laut im Augenblick gepfeift wären. Ein Glück, daß wir zunächst eine längere Bahnfahrt vor uns hatten. Sie führte uns durch das bald wildromantische, bald idyllisch-freudliche Murgtal und — leidet! — auch an manchen schornsteinrauchen Wahrzeichen erbarmungslos okkupierenden Industrie vorbei, unter denen sich die himmelhohen Schöte der bekannten Weisenbacher Papierfabrik links und rechts der Bahnlinie besonders vorzüglich bemerkbar machten. Wie viele Bänder sie schon gestreift haben mag, davon gibt die riesige Ausdehnung der modernen Papieranlagen ein Ahnung (und die Papierpreise für die Zeitungen lassen vermuten, daß hier auch mit einiger Gewinn gearbeitet wird). Bei Ruppelshaus gewahrt man vom Zuge aus die riesigen Baumwerke des Murgwerkes, erblickt die Talferre, die Staumauern und Sammelbecken in entsprechendem Abstand, so erhält man auch nur flüchtig das alles schaut, so erdeutet, die diese großartige Stromverlebung für das mittelbädische Land hat. In erster Linie dient die hier erzeugte Kraft der Eisenbahnverwaltung für Beleuchtung und Werkstättenbetrieb und den Städten, den Landbezirken und der Industrie Mittelbädens, deren Schwerpunkte Mannheim und Karlsruhe sind. Bekanntlich ist das Werk unter großen Anstrengungen hauptsächlich im Kriege gebaut und im Späthier fertiggestellt worden.

Weniger wegen seiner landschaftlich günstigen Lage als wegen seiner gesunden Höhenluft und der von allen Seiten lockenden Ausflugsziele verdankt Schönmünzach seine Beliebtheit und auch die Ausländer müssen davon erfahren haben, wie wir uns durch ihre ganz und gar nicht vereinzelte Anwesenheit überzeugen können. Ohne Halt geht es am bequemlich aufsteigenden Rängenbach Hornisgrünbe zu, das freilich noch in unsichtbarer Ferne liegt. Wir gehen den diesseitigen, schönen mühlenterrassenartigen Weg, auf der anderen Seite des Wassers verfolgt uns der bödische Weg im Bettlauf wie ein Feind. Es ist ein herrliches Wandern durch dieses schattige Tal, in seiner harz- und ozonreichen Luft, die von den tannendichten Höhen streicht und dem Wanderer Kraft in die Lungen gibt, daß er bis ans Ende der Welt zu wandern Lust verspürt.

Strahlende Helle umflutet den weiteren Aufstieg zur Hornisgrünbe, mit 1168 Meter die höchste Erhebung des nördlichen Schwarzwaldes. Vom neuen Turm aus hat man einen herrlichen Rundblick bis in den Odenwald, die Vogesen und die Alpen.

Immer weiter talabwärts geht es über Rurhaus, Sand, Ober-Rüttig, Bühlerhöhe, dem Grobbach entlang, und immer wieder staunt man über den Luxus, der sich in diesen mondänen Sommeraufenthalten ergötzen kann. Und es sind nicht nur Ausländer, die sich einen Tagespreis von 500 Mark leisten können. Verhältnismäßig billig sind noch die Rundfahrten der Autogeschäftsleute zu nennen, die Autos mit 15 Mann Besetzung für Tagesfahrten durch bestimmte Gebiete zu 200 Mark und mehr zur Verfügung stellen. Weiter abwärts nimmt uns das Waldgebiet der Geroldsauer Wasserfälle unter sein schattiges Dach, eine Strecke von mehr als einer Stunde Wegs, den wir zu den amüsierten, halb wilden, halb kulturreichlichen Freuden unserer Wanderung zählen. Bis hinab nach Dientthal schäumt der Bach über zackige Felsen in bissonanzreichem Laut hinweg und wo die Natur verlagert, zaubert ein künstlicher Eingriff den gewöhnlichen barmherzigen Eindruck herbei. Ueber Geroldsau gelangen wir nach gehörig antreibendem Marsche nach Baden-Dientthal, wo wir es indessen vorziehen, die Elektrische zur Fahrt nach dem Bahnhof Baden-Baden zu besteigen. Hier dünkt es uns wie ewiger Sommer, wie ein immerwährender Fest: die Menschen, die Häuser, die Straßen, alle scheinen von einem märchenhaften Schwung über den Sonntagstag der übrigen Welt hinausgehoben; es ist ein sonneriges Fluten, ein lachendes Strömen über allem ausgegossen, das kein stillstehendes Bedenken und Grübeln duldet. Oder steht am Ende auch hier das große Fragezeichen hinter dem äußeren Schein und kommt es nicht auch hier wie überall doch auf den Menschen an, der da leben und mitun darf?

Leben und Wissen.

Deutsche Ausstellung für das Lichtbilden. Der Deutsche Photographen-Verein veranstaltet in Gemeinschaft mit anderen Körperschaften vom 20. September bis 8. Oktober in Leipzig eine Ausstellung für Photographie und Kinetographik. Die Ausmaße der 4300 Quadratmeter großen Schauhalle, sowie der Aufstellungsplan lassen erkennen, daß die deutsche Photographie, die Hoch- und Fachschulen, die Reproduktionstechnik, die photographischen und kinematographische Industrie mit dieser Ausstellung eine würdige Vertretung finden. Interessante und wertvolle Sammlungen, ein in Betrieb stehendes Muster-Atelier mit allen zugehörigen Arbeitsstätten, Wohnräume mit passender Bildaufmachung, ein Vortrags- und Lehrsaal mit 400 Sitzplätzen, Vorträge und Vorkurse, Preiswettbewerbe bekunden das Bestreben der Ausstellungsleitung, weite Kreise zu gewinnen. Geschäftsstelle der Ausstellung: „Das Lichtbild“, Leipzig.

Jungenkrebs bei Mann und Frau. Der Leiter des Londoner Krebskrankenhauses erklärte auf einem medizinischen Kongreß, daß die furchtbare Krankheit des Jungenkrebses zweifellos häufiger bei Männern als bei Frauen beobachtet werde. Er warne jedoch davor, diese Tatsache auf das Konto des Rauchens zu setzen. Das Rauchen habe damit gar nichts zu tun. Lieber die wahre Ursache schreibe wie über so viele andere Fragen der Krebsbegegnung völliges Dunkel.

Holz aus Baumblättern. Das sogenannte „künstliche Holz“, wie es teilweise auch in der Karosserie- und Flugzeugbau Verwendung findet, ist bis jetzt aus Sägemehl und Holzmehl hergestellt worden. Neuerdings ist ein Verfahren patentiert, durch das sowohl trockene Eichen- als auch Buchenblätter für denselben Zweck verwendet werden können. Die Blätter werden zuerst gemahlen und mit einem Bindemittel wie Leim, Harz oder Wasserglas vermischt, wonach die Masse in Soda-Lauge gekocht und in einer Presse unter einem Druck von 350 Atmosphären geformt wird. Nach dem Trocknen und dem notwendigen Erhitzen unter Druck entsteht ein fertiges Produkt, das ein guter Ersatz für Holz ist und Farben annehmen kann. Der Vorteil dieses Holzes liegt in dem billigen Rohmaterial.

ROLAND LICHT-SPIELE

Heute und folgende Tage
Aufgepaßt!

Das ist die große und alleinige Sehenswürdigkeit
dieser Woche.
Mit Gesang. Mit Gesang!



DIE GLOCKE
(VON SCHILLER)
Ein Kunstwerk allerersten Ranges, ein Meister-Film
frei nach Schiller'schen Motiven bearbeitet und insze-
niert von Franz Döfer.
5 an Herzen gehende Akte.
Hauptdarsteller: Gitta von Rhit, Hermann Pich.
Große Gesangs-Einlagen, ausgeführt vom Solisten-
Quartett Berlin.
Großes Künstler-Orchester (10 Mann) unter Leitung
des Kapellmeisters Herrn Carl Wilhelm.

Ein Ereignis für Castrop.
Erkaufung!

Tarzans neue Mission

Ein riesen-Sensations- und Abenteuer-Film in
nie gesehener Vollendung, in 8 Teilen und 36 Akten.
Ab heute der 1. Teil, beiteilt:

Tarzan der Furchtlose.

oder „Der Untergang des Rio Grande.“
6 Akte
In der Hauptrolle Elmo Lincoln.

Mit diesem Film bieten wir unsern geehrten Be-
suchern eine Sensation, wie sie Castrop und Umgebung
noch nicht erlebt hat.

Tarzan oder Elmo der Furchtlose übertrifft Maciste
Tarzan ist das Wunder der Manneskraft
Tarzan spielt mit Menschen wie Kinder mit einem
Ball

Tarzan vollbringt mit seiner Riesenkraft für ganz
unglaublich gehaltene Kraftleistungen, die
Sie unbedingt sehen müssen.
Tarzan ist eine nicht zu überbietende Attraktion!

Als Einlage:
Erkaufung!

Der Hundefänger

Großes amerikanisches Lustspiel, in der Hauptrolle
die Dogge Brownie.

Textbücher für den Film „Die Glocke“ sind an der
Kasse zu haben.

Jeden Morgen freu ich mich

aufs neue über die Erfrischung und Belebung von Kopfhaut und
Narven durch einige Tropfen Javal. Aber nichts ist auch besser als
Javal, um Schuppen und Schindeln zu beseitigen, um das Haar
weichlich, düftig und locker zu machen. Javal ist in jeder
Apotheke, Drogerie, Parfümerie und beim Friseur zu haben.

Bekanntmachung

Diesentgen Personen aus dem Amtsbezirk
Rauzel, welche im Jahre 1923 ein Gewerbe im
Umherziehen betreiben wollen, haben die hierfür
erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar,
falls sie am 1. Januar 1. Jahres im Besitze der-
selben sein wollen, spätestens bis zum 1. Oktober
d. Js. auf Zimmer 9 des Rathhauses und in Da-
dinghorst auf der Verwaltungsstelle Kaiserstraße
102 zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung
eines Wandergewerbescheines hat der Antragstel-
ler die für den Wandergewerbeschein erforderliche
anatomische Photographie in Bistintanten-
größe beizubringen. Mit dem Antrag auf Aus-
stellung eines gemeinsamen Wandergewerbeschei-
nes ist die Photographie des Unternehmers, wenn
ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines

Mitglieds einzureichen.

Die Photographie muß
ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße
von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in
der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.
Spätere Anträge auf Eintragung von Beglei-
tern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegen-
stände und ähnliche Anträge sind bei der Polizei-
behörde anzubringen und zwar unter Angabe der
Nummer des Wandergewerbescheines.
Rauzel, 28. August 1922.
Die Polizeiverwaltung: Schulze.

Bedruckt. Zeitungspapier

wieder vorrätig.
Pfd. 20,- Mk.
Castroper Zeitung.

Behandlung aller Krankheiten

bei Nieren- und Blasen-
leiden, Haut-, Darm-,
Nerven-, Darm-, Nerven-
lungen- u. Verleiden.
Gallensteine u. Bettlägen
werden in kürzester Zeit
und in den härtesten Fällen
unter Garantie
beseitigt.
Behandlung ohne Berufs-
störung. Verschwiegenheit zu-
gesichert. Nach Frau Pastor
Mabaus Augenblase.
Eingelste am Plage.

Heilanstalt G. Biegel,
Rauzel, Bahnhofstr. 13
(Gasthof Strohkamp).
Sprechzeit: 18993
Mittwoch, Donnerstag und
Freitag von 10-7 Uhr.

Verrenkungen

H. Wienert

ist Donnerstags
nachm. v. 4-6 Uhr
Callenberg,
Castrop, Widumer-
straße 2. Tel. 475

Zahle höchste Preise
für gebrauchte
Möbel, Fahrräder,
Küchengeräte, Ofen,
Bleichmittel usw.
Postkarte genügt.
G. Olters, Bielefeldstr. 17



Henko
die
Wäsche
ein!

Henko, Henkel's Wasch-
und Bleich-Soda
für Wäsche und
Haarputz.

HENKEL & CO.
DÜSSELDORF.

Den öffentlichen Vor- wurf der Erpressung

gegen die Frau Elly
Gietermann nehme ich
zurück. Die angeblich
erpreßten Sachen sind
rechtslos bezahlt worden.
Johann Krüger jr.

Reisefahrt

Auskunft über d. momentane
Lage, Reism. In- u. aus-
land. Reeder etc. etc. schriftl.
Auskunft: Hamburg 36
Schiff. 112 F 108. 8223

Gold-, Silber- u. Platin-

Gegenstände, 4902
wie Uhren, Ketten, Ringe.

Brillanten

Bestehe kauft zu höchsten Preisen

W. Hötlinghoff, Castrop,
Widumerstr. 26, Seiteneingang
Telefon 349.

Den ganzen Tag geöffnet.

Hühneraugen

werden Sie sicher los durch Hühner-
augen-Lebewohl. Hornhaut an
der Fußsohle beseitigt Lebewohl-
Ballen-Schollen. Kein Verrutschen
kein Festkleben am Strumpf.

A. Appelhans, Widumerstraße 28.
Drogerie Holtmann, Rauzel.
Friedr. Endemann, Merklende.

Mieterschutzverein Castrop-Rauzel

e. V.
Am Sonntag den 10. Sept. vorm.
10 Uhr findet im Vereinslokal
des Herrn H. Haller am Markt
die statutenmäßige

Generalversammlung

statt
4904 Tagesordnung:
1. Die Miete nach dem Reichsmietengesetz
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes u. Aufnahme neuer Mitglieder
Sämtliche Mitglieder werden hiermit ein-
geladen.
Der Vorstand.

Große Auktion

Am Donnerstag, den 7. d. Mts., morgens 8½
Uhr werde ich im Lokale des Herrn Hasenbein
am Markt folgende Sachen:

Reiderfranz, Küchengerät, Anrichte, Rohr-
kühler, Fliesenherd, elektrische Wasserpumpe,
6 Meter Kasten, Bettstellen mit Matratzen, Her-
ren- und Damenkleidungsschätze, Schuhe, Uhren,
Kaffee für Papagei, Sitzgewagen, Fahrräder,
1 vierdrähtigen starken Handwagen, 1 Rauchfah-
ren mit 100, Dreifachstuhl, Stühle und sonstige
Haus- und Küchengeräte öffentlich meistbietend
gegen bar versteigern. Die Sachen sind gebrauch-
t aber sehr gut erhalten und können ½ Stunde vor-
her besichtigt werden.
Ferner unter der Hand
Klavier, Kleider, 2 Oberbetten mit Rissen, sei-
denen Mantel, 6 Betontreppentufen und 4
Sandsteinstufen
zu verkaufen.

M. Schnellher, 4919
Widumerstraße 183.

Auktion!

4918 Auktion!

Anstreicher arbeiten

werden sauber ausgeführt
auch auf Gegenrechnung.

Offerten unter M. S. 4916 an d. Gesch. d. Ztg.

Badewanne

4910 Eine schwere gußei-
serne, emaillierte, fast
neue
zu verkaufen.
Zu erfragen in der
Gesch. d. Ztg.

Baderlehrling

4921 Sohn kath. ordentlicher
Eltern als
Baderlehrling
sogleich gesucht.

Hendert Bierhaus,
Castrop, Detmoldstr. 9.
Suche zum 15. Sep-
tember ein

Halbtags- Mädchen

4905 Frau Apotheker Kraß
Münsterstraße 28.
Für sofort od. später
Mädchen

für Küche u. Haushalt,
welches auch melken
kann, gesucht. Daselbst
zum 15. Sept. ein

Morgenmädchen

4913 gesucht. Näst. Auskunft
Kaiser-Friedrichstr. 12
part. links.

Sanberes Mädchen

4919 für ganze oder halbe
Tage gesucht.
Hadenhorststraße 20.

Asthma

kann geheilt werden.
Sprechstunden in Dortmund,
Durgwall 10/12 (Hotel
Westfalia) jeden Dienst-
tag von 9-1 Uhr. 4100
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW. 11

B. Wellner

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser-Friedrichstraße 21.

Älteste und hervorragendste
— Lichtbildbühne am Platze —
verbunden mit Cafe-Restaurant

Eigene elektr. Lichtanlage • Zentralheizung
Fernruf 144
Am Castrop.

Dienstag Mittwoch Donnerstag
5. 9. 6. 9. 7. 9.

König der Kraft

Monumentales Sensationsdrama
in 2 Teilen.
1. Teil:

Fürstliche Vampyre

Ein Ringkampf um Leben u. Tod
Die Sensation der Stadt bildet der Ring-
kampf zwischen Belcewich, dem König
der Kraft und Bumbo dem Neger. Im
Artistencale erzählt Belcewich von
seinen Kräften.

2. Teil:

Das Geheimnis der Teufelsburg

Bei dem Versuch, Prinz Allessio und
dessen Mutter welche vom Fürst be-
seidigt werden sollten, aus der Teufels-
burg zu befreien, ist der König der
Kraft in eine Falle geraten.

19 Akte voll fabelhafter
Sensationen.

Eine außergewöhnliche Darbietung ist

Der müde Tod

Ein deutsches Volkslied in 6 Akten
verfaßt u. inszeniert von Fritz Lang
mit

Lil Dagower, Wilhelm Diegelmann,
Hermann Picha, Karl Ruchert, Bernh.
Gölzke, Karl Platen, Paul Rehkopf.

Die Mitarbeiter:

Der deutsche Teil Walter Röhrig
Der orientalische Teil Hermann Warne
Der Renaissance Teil Hermann Warne
Der chinesische Teil Robert Herlth.

Die echten orientalischen und
chinesischen Kunstgegenstände u.
Kostüme stammen aus dem Mu-
seum Heinrich Umlauf, Hamburg.

Änderungen im Programm vorbehalten
Musik: 4908

Herr Kapellmeister Schmidt

mit seinen Künstlern.

Jugendliche unter 13 Jahren haben
auch in Begleitung Erwachsener
keinen Zutritt

Café „Metropol“

Heute

im

Rosen-Pavillon

ein

Walzer-Abend

Ein in allen Büroarbeiten erfahrendes,
tüchtiges

Fräulein

für sofort gesucht.

Schriftliche Angebote an

Ingenieurbüro Rud. Strauß, Castrop.

4920

Be

Nr. 206/

Die

Trefflicher

Berle die Kollu

Wenn du

So danke

Bald gibst

Bertauf

Im letzten

Erst wieder

Drum, sch

Und hast

Gedenke a

Die sich in

Wird bei

Es hat au

Und schme

Wollt sich

Das ist de

Es wachse

Reg's dein

Die mit d

Dank! Go

Sie, die m

Aus Cast

© Mariani

abend punkt 8 U

auf dem Viehm

Spelabend im

find miteubring

□ Zukünftig

don Bahnarbeit

berten Geld- u

berkehrsmittel

klimmungen für

und Pflanzung

nachgeordneten

bellen und Pfla

bahndirektionen

ung erhalten.

Haushaltsmittel

ge oder Müch

und die Art der

jedoch bei freih

betragen der

Beilage zur Castrop u. Emfcher Zeitung

Nr. 206/106

mit den Gratisbeilagen: Am Märkischen Herd, Soziale Rundschau.

5. September 1922

Die Not der Zeitungen.

Trefflicher wie viele Worte dürften folgende Verse die Notlage der Zeitungen schildern:

Wenn du noch eine Zeitung hast,
So danke Gott und sei zufrieden!
Bald gibt es keine mehr, denn fast
Hunderttausend sind schon sanft verstorben.

Im letzten Monat sind allein
Erst wieder hundert eingegangen,
Dum, schau! du in dein Blatt hinein
Und hast zu lesen eingegangen.

Gedenke all der großen Not,
Die sich im Wälderwald breitet!
Nicht deinem Treu! sei dein Gebot,
Es hat auch dich stets treu begleitet!

Und schmolle keinen Augenblick,
Halt dich der Preis muß neu verteuern,
Das ist der Deutschen Mißgeschick:
Es wachsen Preise, Lohn und Steuern.

Leg's deiner Zeitung nicht zur Last,
Die mit dir leidet unverfälscht!
Dank! Gott, wenn du sie stets noch hast;
Sie, die mit dir sich freut und duldet!

Aus Castrop und Umgegend.

© Marianische Jung-Sodalität. Mittwoch abend punkt 8 Uhr ist Übung der Musikabteilung auf dem Viehmarkt. Freitag abend ist Musik- und Spielabend im Gesellschaftshaus. Musikinstrumente sind mitzubringen.

□ Aufständigkeitserweiterung bei Vergewaltigung von Bahnarbeitern. In Anknüpfung an die verurteilten Geld- und Zeitverhältnisse hat der Reichs-Verkehrsminister unter Aufrechterhaltung der Bestimmungen für die Vergewaltigung von Leistungen und Lieferungen die Aufständigkeitserweiterung ihm nachgeordneten Stellen zur Vergewaltigung von Arbeits- und Lieferungen neu geregelt. Die Reichsbahn-Direktionen haben allgemein die Berechtigung erhalten, innerhalb der ihnen ausgeteilten Haushaltsmittel Arbeits- und Lieferungsverträge oder Rückstellungen auf den Wert des Gegenstandes und die Art der Vergewaltigung abzuschießen. Sofern jedoch bei freihändigen Arbeits- und Lieferungsverträgen der Wert des Vergewaltigungsgegenstandes den Betrag von 5 Millionen M. übersteigt, hat der Präsident deren Abbruch in jedem Falle besonders zu genehmigen. Bei der Vergewaltigung der Fahrgäste bedarf die Aufständigkeitserweiterung nach wie vor in jedem Falle der Genehmigung des Reichsverkehrsministers. Die den Reichsbahndirektionen unmittelbar nachgeordneten Betriebsdirektionen, Kempter, Bauabteilungen, Inspektionen sind ermächtigt worden, Arbeiten und Lieferungen, die auf Grund genehmigter Aufständigkeitserweiterung oder besonderer Anordnungen auszuführen sind, freihändig bis zum Betrag von 100.000 M., bei beschränkter Aufständigkeitserweiterung bis zum Betrag von 500.000 M. selbstständig zu vergeben. Für die Vergewaltigungen des Eisenbahn-Personals bleiben die bisherigen Bestimmungen unberührt.

Manuel. Ein 12jähriger Junge von hier hat nach vielen anderen Fahrten mal eine Fahrt nach Hamburg unternommen. Das Fahrgeld hatte er von Hause mitgenommen. Doch ehe er die beabsichtigte Hafenarbeit aufnehmen konnte, hatte ihn die Polizei schon am Bahnhof festgenommen. Derselbst wurde er von seinem benachrichtigten Vater abgeholt.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

V. S. V. Viamannsch. - Rasensport 86 Offen 3:0 (0:0)
Die Viamannschaft, die mit 8 Ersatzleuten zum Freundschaftsspiel gegen Rasensport 86 in

Im Zeichen der steigenden Teuerung.

Der Weg in den Abgrund.

Am Freitag der vorletzten Woche hatte der Dollar die Höhe von annähernd 2500 erreicht. Es dauerte nicht einmal 24 Stunden, bis die Preise für die notwendigen Lebensmittel usw. dem Dollar nachstiegen und dort schienen sie stehen zu bleiben, obwohl sich die Mark wieder etwas erholt hat. Welche Steigerung der Haushaltskosten dadurch verursacht wird, ist allgemein bekannt. Einer Steigerung der Lebenshaltung um nahezu 70-80 Prozent innerhalb 8-10 Tagen ist die Befriedigung nicht im entferntesten gefolgt, so daß die bisher schon große Spannung zwischen Einkommen und Kosten der wichtigsten Lebensmittel sich bei vielen - besonders bei den Festbesoldeten - noch enorm vergrößert hat. Einige Beispiele mögen die enorme Steigerung aller Lebensbedürfnisse beleuchten:

Preise auf der Leipziger Messe.

Im großen wurden am Montag auf der Leipziger Messe bezahlt: baumwollenes einfaches Hemd 1200 M., Hemdentuch - einfach breit je Meter 800 bis 850 M., Kessel doppeltbreit 650 M., Schürzenstoff 450-520 M., weiße Bettfedern je Kilogramm 3500-5000 M., einfach gestreifte Hose 2100-5000 M., Anzüge und Paletots 15.000-25.000 M., Damenmäntel und Kleider 7000 bis 18.000 M.

Was kostet heute die große Wäsche?

In nachstehendem Beispiel sind die heutigen und die Vorkriegspreise nebeneinandergestellt. Gebraucht werden für eine Wäsche für sechs Personen - 14 Tage: 2 Pfd. Waschlauge 18 M., 80 M., (0,50 M.), 2 Stücke Seife 17 M., 84 M., (0,40 M.), Kuchlen 20 M., (0,20 M.), Polz 3 M., (0,05 M.), Waschlauge 1 M., (0,10 M.), Drehrösle 1 Stunde 5 M., (0,10 M.), Lohn für die Wäsche 80 M., (5 M.), Essen 50 M., (2,50 M.), Summe 220 M., (8,85 M.). Das Plättchen der Wäsche ist hierin nicht einbezogen.

Neue Kartoffelpreise.

Der Einheitsverband deutscher Kartoffelhändler hielt in Magdeburg eine Tagung ab. Es kam zum Ausdruck:

Die Ernteausichten können als zufriedenstellend und auch als ausgeglichen bezeichnet werden. Dem Verband sind regierungsfreig rund 400 Millionen Mark für Kredite zur Verfügung gestellt worden. Die festgestellten Marktpreise müssen als angemessenheitspreise gelten. Als Richtpreise wurden 260-280 M. für den Zentner festgesetzt. Wir sind der Überzeugung, daß diese Richtpreise für viele Verbraucher die Richtpreise sein werden.

Wie kommen die hohen Fleischpreise zustande? Vor einigen Tagen fand eine Verammlung des Bezirks Unterelbe des Deutschen Fleischerverbandes statt. Er sprach sich darin aus, daß die zurzeit festgestellten Preise, insbesondere die Schweinepreise, trotz der hohen Futtermittelpreise nicht berechtigt seien. Die Verammlung sprach die Erwartung aus, daß die Reichsregierung im Interesse der konsumierenden Bevölkerung unverzüglich eine gründliche Prüfung der Sachlage vornimmt. Die Konsumenten sollten das Bestreben der Metzger, die Fleischpreise nach

Möglichkeit niedrig zu halten, durch Bezug von Gefrierfleisch mehr als bisher unterstützen. Es seien unhaltbare Zustände, wenn ein Viehkommissionär in 14 Tagen an zwei Sendungen von 80 oder 100 Schweinen je 1 Million Mark verdienne, wie dies tatsächlich vorgekommen ist.

Milchpreise - 1 Liter 24 Mark.

In den „Düsseldorfer Nachrichten“ lesen wir: Wie bei allen anderen Lebensmitteln macht sich leider auch bei der Milch die fortschreitende Geldentwertung bemerkbar. Der Milchpreis wird im wesentlichen durch die hohen Futter- und Käsepreise bestimmt. Nach eingehenden Verhandlungen im rheinischen Milchpreis-Ausschuß wurden der Erzeugerpreis um 5,50 Mark und die Verarbeitungskosten der Molkefäulen um 90 Pfg. erhöht, so daß die Milch schon von der Produktionsseite ab 6,40 Mark je Liter mehr kostet. Außerdem tritt am 1. September eine Frachterhöhung von 50 Prozent ein, so daß auf die mit der Eisenbahn bezogene Milch durchschnittlich 1,10 Mark Eisenbahnfracht kommt. Da auch die übrigen Aufschläge im Milchhandel verhältnismäßig erhöht werden mußten, ist ein Verkaufspreis von 24 Mark je Liter vom 1. September ab im Einverständnis mit den Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Verbraucher festgesetzt worden.

Die Zunderpreise.

Aus Köln wird von amtlicher Seite mitgeteilt: Nachdem die Zunderpolizei festgestellt hatte, daß eine Anzahl Lebensmittelgeschäfte mit Inlandzunder beliefert worden war, der als Mundzunder der Bevölkerung zugeführt werden sollte, nahm vor einigen Tagen eine Anzahl Zunder eine Nachprüfung vor, um festzustellen, wo dieser Zunder geblieben war. Das Ergebnis war überraschend. In einigen Geschäften wurde der Zunder, der zu 12 Mark je Fund eingekauft war, zu 50 bis 60 Mark als Inlandzunder angeboten. Es ist bemerkenswert, daß von den 24 nachgeprüften Geschäften nicht ein einziges bereit war, den Inlandzunder zu angemessenen Preisen abzugeben. - Das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft macht darauf aufmerksam, daß der Preis für Inlandzunder seit dem 1. Juli auf 13 Mark abgesetzt für das Fund festgesetzt ist. Eine Erhöhung dieses Preises ist bisher nicht eingetreten und auch nicht beabsichtigt.

Vom Luxus.

In Kölner Geschäften werden verlangt und von Ausländern bezahlt: Für einen Pfaffenmantel etwa 280.000 Mark, für einen Sealskimantel ungefähr 150.000 Mark, für einen Mantel aus Maulwurfsfell etwa 160.000 Mark, für einen Nutriamantel 260.000 Mark, für ein Hermeltcape 500.000 Mark und für ein einfaches Mantelcape 60.000 Mark. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diese Preise freilich zum Beginn des Winters, zum Teil auch schon im Herbst, wesentlich überholt sein. - Bei solchen Preisen kommen lediglich Ausländer als Käufer in Frage, und die mühten ja eigentlich noch mehr bezahlten! Und wir?

Eszen angetreten war, konnte nur obiges Resultat mit heim bringen.

1. Tag. C. S. V. - 1. Tag. V. B. 11 Castrop 1:1
2. Tag C. S. V. - 2. Tag. „Germania“ Herne 3:2
3. Tag. C. S. V. - 2. Tag. V. B. 11 Castrop 2:0

Sportfreunde Schwerin 1 - V. B. 11 Vöhrig 1 3:2

Obiges Spiel fand auf dem Sportfreundeplatz statt. Gleich von Anfang wird von beiden Seiten ein flottes Tempo gezeigt, das bald diesen bald jenen vor des Gegners Tor schießt. Trotz kritischer

Momente geht es 0:0 in die Halbzeit. Nach dieser kommt der Sportsturm durch gute Kombination vor das Tor und erzielt durch einen langen Schuß des Mittelfelders das 1. Tor, doch schon ein paar Minuten später holt Vöhrig den Ausgleich nach Wiederanstich schießt der Sturm sofort vor Vöhrigs Tor und schon stellt der Halbzeit das Ergebnis auf 2:1. Aber auch Vöhrig zieht bald wieder gleich. Danach verteiltes Spiel, Vöhrig bekommt, einen Elfmeter zugesprochen, der vom Torwart prachtvoll gehalten wird. Auch Sportsturm bekommen einen Elfer, der jedoch verschossen wird. Hierauf gelingt es dem

Sportsturm, der jetzt gefährliche Angriffe macht, durch den Halbsinken zum 3. mal erfolgreich zu sein. Vöhrig stellt eine gute Mannschaft, die zu kämpfen versteht. Die Sportsturm-Mannschaft war wie aus einem Guß und zeigte seinen Verfolger. Herr Hüsmann II wurde dem Spiel in jeder Weise gerecht.

V. B. 11 I - Victoria Somborn 1 6:0 (2:0).

(Pfalzrunde in Werlünde.)

Punkt 230 Uhr spielt der Schiedsrichter das Spiel an. V. B. 11 hat Anstoß. Sofort bricht der Sturm den Ball vor des Gegners Tor. Einer Bombenschuß des Halbsinken kann der Torwart noch eben zur Erde ablenken. V. B. 11 läßt aber auch weiterhin nicht locker und schießt den Gegner zeitweise vollständig ein. Jedoch läßt sich vorläufig nichts zählbares erreichen bis in der 20. Minute V. B. 11 durch seinen Halbsinken in Führung geht. Weiterhin ist V. B. 11 überlegen. Kurz darauf erhöht der Halbsinken die Torzahl auf 2. Somborn macht nun einige verzweifelte Versuche, die aber alle von V. B. 11 unüberwindlicher Hinterrückwehr abgewehrt werden. So geht es in die Halbzeit. Nach Seitenwechsel zunächst verteiltes Spiel. Dann nimmt V. B. 11 das Heft vollständig in seine Hände und kann in kurzen Abständen das Resultat auf 6:0 stellen. Die letzten 20 Minuten zeigt V. B. 11 ein hochwertiges technisches Spiel. Somborn war seinem Gegner in keiner Weise gewachsen. Von V. B. 11 einen hervorheben, hieß den anderen zurücklegen. Im zweiten Vorrundenspiel fertigte Merkur Dortmund Spiel und Sport Werl mit 8:1 ab. kommenden Sonntag wird V. B. 11 im Rückspiel Merkur Dortmund gegenüberstehen. Sodas ein spannender Kampf zu erwarten ist.

V. B. 11 2 - Germania Datteln 2.

Datteln trat aus unbekannten Gründen nicht an.

V. B. 11 1. Tag. - C. S. V. 02 2. Tag. 1:1 (1:0).
Sonntag traten sich die beiden Jugendmannschaften der Ortsvereine gegenüber. Ein äußerlich schöner Kampf wurde den Zuschauern, die bei dauerlicherweise nicht zahlreich erschienen waren, geboten. V. B. 11 hatte in der 1. Halbzeit durchweg mehr vom Spiel. Ein wunderbarer Schuß des Mittelfelders aus 18 Meter bringt V. B. 11 die Führung. Bis Halbzeit bleibt es bei diesem Stande. Nach der Pause steht man flüchtiges Kombinationspiel auf beiden Seiten. Mit der Zeit wird C. S. V. etwas überlegen, doch die Hinterrückwehr des V. B. 11, besonders der linke Verteidiger schütten ihr Tor vorzüglich, bis dann aus einer meiner Ansicht nach zweifelhaften Entscheidung (der Hochwurf mußte in der Mitte, wo der Ball aufsteht war, als das Spiel abgebrochen wurde, sein und nicht kurz (10-12 Meter) vor dem Tor) des Schiedsrichters die Castrop 3 Minuten vor Schluß leicht zum Ausgleich kommen.

V. B. 11 2. Tag. - C. S. V. 3. Tag. 0:2.

Die 2. Jugend V. B. 11, die ihr zweites Spiel, lieferte, verlor nach eifrigem Kampfe 2:0.

Sportfreunde 2 - V. B. 11 Vöhrig 2 6:1.

V. f. B. Kirchlinde 1. Tag. - Sportfreunde 1 3:0.

Dugo Weinhaus.

Verlobungs- und Vermählungskarten
empfehlen in großer Auswahl die
Buchdruckerei
Geschwister Schmitz

Die arme Händerin.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

„Na so, das sollt ihr ja auch nicht!“ sagte der Vater, kaum sah sie seine Erregung zu unterdrücken; „aber wenn es nun sein müßte, daß Mama einmal allein verzeihen muß, in ein Bad oder so, dann würdet ihr doch auch gern bei mir bleiben?“

Keine Antwort.

„Ja, Kinder, habt ihr denn euren Vater nicht ein bisschen lieb?“

Der kleine Wolf begann in diesem Augenblick das alte Schachspiel mit einer zerbrochenen Pfeife zu bearbeiten. „Sidi kam dem armen Wolf zu Hilfe, um es aus den Händen seines Peinigers zu befreien. Das alte Geschrei und Pöbel, und darüber war bei diesen bösen Tugenden der Vater mit seiner glänzenden Biene verpfunden.“

Sidi aber, das warmherzige, kleine Mädchen, empfand Mitleid mit seiner schmerzlichen Sehnsucht, und sie drückte für einen kurzen Augenblick ihr dunkles Köpfchen gegen das des Vaters, um ihm ein wenig Wärme zu spenden. Er küßte das Kind auf den Scheitel, und dann ließ er zum Zimmer hinaus, ohne weiter ein Wort zu sagen. Er wäre imstande gewesen, vor Schwäche zu weinen, und das sollten die Kinder nicht sehen. Das Paket ließ er unausgepackt auf dem Tisch stehen und ließ sich heftig schneuzend die Nase putzen. Sein Herz war erfüllt von frischem Groll gegen diese törichte Frau, die den Kindern so etwas in den Kopf setzte - ganz unvorbedachte Torheiten, nur weil ihre Junge einmal in Bewegung gesetzt war und der Vater ihr die Sporen gegeben hatte, so daß sie jetzt in dieser verkehrten Richtung durchging.

Er wollte Madame doch gleich seine Meinung sagen - aber gründlich!

Unten im Salon auf dem Sofa lag sie, den schwachen Kopf in einem Berg weicher Daunenissen vergraben, in ihrem weichen Nachmittagskleid mit den weichen Armen, eine italienische Seidenblende über sich gebreitet. Sie schlief, oder sie tat wenigstens, als ob sie schlief. Sollte er so brutal sein, sie zu wecken? Nein, dann hätte sie gleich wieder einen Trumpf in der Hand. Also lieber abwarten! - Mit festen, heftigen Schritten hatte er den Salon betreten, auf den Beinen küßte er wieder hinaus und verfügte sich in sein Biblio-

thekzimmer, wo er sich auf dem Ledersofa bequem machte. Und nun kam die Mühseligkeit der schlaflosen Nacht über ihn, und er tat ein gutes Werk an seinen überreizten Nerven. Er schlief fest ein.

Raum war der Hausherr in die erste Nacht der Schlaflosigkeit untergebracht, als der Hausfrau der Besuch des Herrn Alois Bredauer gemeldet wurde. Sie hatte gar nicht geschlafen, die kleine Schlange, sondern war bei der Werbung sofort weit nach oben auf beide Füße gesprungen und hatte, ohne erst Toilette zu machen, den Mühsamer Geschäftsfreund empfangen. Zwar trug sie dem Mädchen aus, den Herrn herunterzuholen, aber der schlaflose Herr Bredauer wollte ihn durchaus nicht in seinem Mittagskleidchen gestört wissen. So waren die beiden also wiederum allein.

„Wissen Sie auch,“ sagte Frau Carry, nachdem der erste Redensartenwechsel glücklich vollzogen war, „wissen Sie auch, daß Sie sehr hoch sind?“ Herr Bredauer? „Wegen dem Ruh von gestern Abend meinen Sie?“

„Ich bitte Sie, gnädige Frau, so ein einziges kleinwüchsiges Büßchen zum Vergleich könnten Sie einem armen verlassenen Mannsbild doch vergönnen!“

„Ach, deswegen meine ich nicht; aber ich finde es sehr hüßlich von Ihnen, daß Sie sich heute schon wieder hier blicken lassen. Mein Mann ist allerdings um diese Zeit immer im Geschäft - darauf hatten Sie wohl gegahet?“

„Wein ich ganz ehrlich sein soll - ja. Aber wenn er schon dazu käme, der Herr Gemahl, was wäre nachher Schlimmes dabei? Ich muß mich doch bedanken für die gültige Einladung, und da ich heute Nacht schon heimreise, so kommt ich doch nur heute meine Schuldigkeit erfüllen.“

Frau Carry dachte mit dem Finger: „Ach Sie! Sie müßten sich doch sagen, daß ich als ehrbare Frau natürlich sofort meinen Mann alles erzählen würde.“

Der kleine Alois lächelte überlegen: „Ach, gel'n Sie zu, gnädige Frau, jetzt wollen Sie mich hoch fragen. Eine geschätzte Frau erzählt so was nie ihrem Gemahl wieder.“

„Dann erklären Sie wohl alle anständigen Frauen für dumme?“

„Aber na! - Es gibt allerdings eine Unständigkeit, die hart an Dummheit grenzt, aber die Frau ist Ihnen net zu.“

„Ja, da muß ich Sie zu meinem Bedauern entlassen - mein Mann weiß alles.“

„So, so! Da schau her!“ Herr Bredauer ließ sich in einiger Verlegenheit mit dem langen Zeigefinger die rechte Nasenflügel. Dann lächelte er wieder sein geistvollstes Lächeln und sagte: „Na, was verschlagt's? Wenn man so reizend ist wie Sie, schöne gnädige Frau, selbst's sogar a Samstags-Dummkopf.“

„Sehr liebenswürdig!“ versetzte Carry, ohne recht zu wissen, was für ein Gesicht sie dazu machen sollte. Denn sie war nicht eben reich im Verleihen verfeinerter Witze und Bosheiten.

Herr Bredauer zog seinen Stuhl ganz nahe heran, so daß sie fast seine Arme sehen, und griff nach ihrer Hand, die er trotz ihres leichten Sträubens festhielt. „Also, liebe, gnädige Frau, recht schnell meinen Handrücken zum Abschied, eh' der Herr Gemahl kommt und mich bei der Haustür aufschneit oder mir sonstwie das Gesicht brüht. Und er drücke einen festen Kuß auf ihr schliefliches Gändchen.“

„Ich begreife nicht, wie Sie die Sache so scherzhaft nehmen können,“ schmolte Carry. „Es hat eine sehr hohe Szene gegeben, und ich habe eine schlaflose Nacht gehabt, Ihrewegen.“

„Schauen Sie, das ist die gerechte Strafe!“ flüsterte er verschmitzt. „Net wahr, ein andres Mal werden Sie bei mir so anständig sein und ein jedes harmlose Büßchen gleich belachen.“

„Ich hab's ja auch gar nicht gebelacht - mein Mann hat ja durchs Schliefloch geschaut!“ plätschte sie herauf. Und Bredauer: „Durchs Schliefloch? Wohin?“

„Nicht wahr? Das hab' ich auch gesagt. Und denken Sie, er will mir nicht glauben, daß ich ganz unschuldig zu dem Kuß gekommen bin. Ich kann doch bei Gott nichts dafür! Ich weiß nicht, was der Mann in seiner Aufregung gehört und gesehen haben mag.“

„Geschäftlich ihn recht!“ erwiderte Alois mit stiller Entrüstung: „Der Herrscher an der Wand hört seine eigene Rede.“ - „Wissen Sie, meine liebe, schöne, gnädige Frau, daß Sie mir furchtbar leid tun? O Herrgott mein, was müssen Sie arme Frau leiden! So ein hässliches Spionierstück, das ist schon so ziemlich das Gemeinste, was ich mir überhaupt vorstellen kann. Das sollten Sie sich nicht leisten.“

„Ich hab' ihm auch schon erzählt, daß ich das Haus verlassen würde,“ versetzte Carry. „Sie war jetzt schon wieder mitten drin in ihrer großen, gerechten Empörung. Ihre Lippen bebten, und sie hüßte, wie ihr die Tränen heraufsteigen wollten. Etwas laute sie fort:

„Ich versichere Sie, ich tu's auch wirklich einmal. Nacht und Nebel verlasse ich das Haus. Ich bin nicht verpflichtet, mich in dieser Art beleidigen zu lassen. Ich kann beschwören, daß ich meinem Mann nur die geringste Veranlassung zu berechtigter Eifersucht gegeben habe. - Wenn ich das gemollt hätte, o je! Was würden Sie wohl, wer mir nicht alles Hof gemacht hat! - und es waren wirklich gefällige Herren darunter; ich hätte nur mit dem kleinen Finger winken brauchen.“

„Ach, bitt' recht schön, gnädige Frau: winken Sie doch bitt'!“ flüsterte Alois gütlich, nahe an ihrem Ohr. „Erwählen Sie sich zu Ihrem Ritter, und ich will Schmach, die er Ihnen anzutun gewagt hat, rächen auf welche Weise Sie befehlen. Soll ich heute um 9 Uhr mit zwei feurigen Raketen am nächsten Morgen halten? Es braucht nur ein Weilchen aus Ihren Gohr, und ich entführe Sie bis an den Ende!“

„Ach, gehen Sie, Sie sind ungezogen!“ rief Carry in einem leichten Stolz gehend. „Was fällt Ihnen so zu mir zu sprechen? Sie wollen sich doch nur mich lustig machen.“

„Promit wie aufs Stichwort ließ sich Herr Bredauer auf das Lagerbett zu ihren Füßen niederlegen. Er sprach mit der Hand auf dem Herzen: „Also, hier ist ich und ich!“ auf beiden Seiten: bitt' schön, was ich schmecken!“

„Ach, gar nichts sollen Sie schwören, Sie machen ja doch nicht so viel aus mir! Sie haben doch gewiß jeder Stadt, die Sie mit Ihrem Besuch beehren, aus den geschäftlichen Verbindungen noch mindestens ein kleines Verhältniß liegen.“

„Aber, meine Frau, jetzt muß ich wirklich gehen. Sie überschätzen mich. Ich schwärme ausfallend für Ihre schwarzen Augen, und ich kann mir nichts Besseres wünschen, als daß ich Ihnen einen Dieb erweisen dürfte.“

„Ne, dann tun Sie mir vorläufig den Gefallen, ich habe Sie wieder auf.“

„Zehr gar. Gehen Sie, wie ich geborham bin, wohl ich keinen schöneren Platz in der ganzen Welt kenne, als den zu Ihren kleinen Füßen. - O Sie Frau, wenn Sie frei wären... nein, weiter sag' nicht!“

Jetzt wurde Carry aber doch neugierig. „Na, wo ich frei wäre?“ (Fortsetzung folgt.)



Am Märkischen Herd



Das Seiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fodor von Zobelitz.

(Nachdruck verboten.)

„Zu Hiesel Dikte — Nelly — zu Hiesel Ich sterbe ich muß sterben!“ ...
Im Zimmer nebenan wurde es lebendig. Schreckensschrei stürzte Nelly herbei; Benedikte hatte nur ausgerichtet und machte ein harmlos verwundenes Gesicht.

„Für God's sake!“ jammerte die kleine Engländerin, die starrte Trudchen an, als ob sie einen Geist vor sich sah; „Trudi, was hast du gemacht?“

Trudchen stand am Waschtisch, hatte sich ein Glas Wasser gefüllt und gurgelte in allen Tonarten, wobei sie mit beiden Armen winkte.

„Nicht mich!“ schrie sie zwischen durch, „ich muß sie her rausheulen — ich sterbe — o Gott, o Gott, Gott!“ — Schlugen Sie mich auf den Rücken, Nelly! — du auch, Dikte — ich habe eine Fiebermaus schluckt — oder einen Maikäfer — aber ich glaube o Gott, o Gott, o Gott! — es war eine junge Fiebermaus! Gebt mir noch mehr Wasser!“

„Nein, Nelly!“ rief Nelly Nelly aufgeregt, „heißer! ... Sie sprang an die Klingelschnur und begann läuten. „Nelly muß es sein! Ganz heiß — das ist das Maitier!“ ...

Der gelbe Ton der Klingel rief Sturm. Es wurde rasch im Schloß.

Nun bekam es auch Benedikte mit der Angst. Einen Augenblick hatte sie nicht erwartet. Sie konnte sich Stutenarrest gefast machen.

„Schrei doch nicht so, Trudchen!“ rief sie. „Nelly — nützlicher — hör bloß mit dem Geklingel auf! Es ja nur eine Erdbere!“

„Nein!“ kreischte Trudchen und griff wieder zum Terglase; „ich spüre — es war doch ein Käfer — rabbelst im Magen — er will wieder raus!“

„Bringen Sie heiße Nelly!“ befahl Nelly Nelly durch geöffnete Tür den beiden herbeigeeilten Josen; „Jo heiße Nelly, als da sein!“

„Unfinn!“ schrie Benedikte dazwischen, nun auch dem Vette springend, „es war ja nur ein Scherz mit mir! Ich habe Trudchen eine Erdbere in den Mund gestopft — da liegen ja noch die andern! Seid nicht verrückt!“

Lebte öffnete sich mit raschem Ruck die Zimmertür. Frau von Tübingen trat ein, noch in der weißen Schürze und einem weißen Schlafrock aus verschlossenen b'auen Samt.

„Um Gottes willen, Kinder!“ flammte sie, „was ist los?“

Trudchen hatte sich auf einen Stuhl gesetzt, schluckte immer und weinte dabei. Benedikte sah sehr besorgt aus und Nelly hatte sich hinter die Tür ihres netts zurückgezogen. Keine antwortete.

„Was los ist?“ fragte die Baronin nochmals. „Trudchen, was meinst du denn? — Benedikte, was ist gegeben?“

Die Angeredeten senkten nur die Köpfe. Nun wurde Frau von Tübingen ungeduldig; sie ahnte es, daß Benedikte wahrscheinlich wieder einen Unnennlichen haben würde.

„Nelly!“ rief sie mit erhobener Stimme, „ich will wissen, was hier für Spektakel gewesen ist! Sie n ich doch auch gehört haben!“
„Ja wohl, Frau Baronin,“ antwortete Nelly aus Nebenzimmer; „Fräulein Trude hat geglaubt, daß n Käferweib verschluckt haben sollte, aber es war dieses.“

„Was war bloß eine Erdbere,“ sehte Benedikte sehr laut hinzu. „Machamen, ich habe einen Witz, t, weil Trudchen immer mit offenem Munde —“

Zum Glück erdröhnte in diesem Augenblick der donnernde Wecker des großen Gongs unten im Hausflur und verschlang teilweise die Strafpredigt der Mama. Aber doch nur teilweise. Man hörte, wie sie über die Witze Benediktens dachte und sie vom Standpunkte der guten Erziehung wie insbesondere von dem abträglichen Grundfalsch aus recht herbe beurteilte. Es sei einer jungen Dame aus vornehmen Hause nicht würdig, sagte sie, einer Schlafenden Erdbere in den Mund zu stopfen; denn ganz abgesehen davon, daß dadurch leicht Störungen in der Luftröhre vorkommen könnten, bekunde ein solches Tun auch einen außerordentlichen Mangel an Delikatesse und an weiblichem Zartgefühl. Freilich — bei Benedikte appelliere man leider Gottes immer vergeblich an Zartfönn und Weiblichkeit; sie werde auch wohl niemals aus den Kinderschuhen herauskommen, und vor allen Dingen: wach ein einseitig schlechtes Beispiel gebe sie fortgesetzt ihren beiden Brüdern! ...

Die Rede währte lange, war viel mit Fremdwörtern gespickt und wurde in strengem Tone vorgetragen, durch den aber immer etwas wie eine leise und zärtliche Sorge glitzerte. Benedikte, die anfangs noch den Mund trockig und maulend verzogen, aufrecht im Bette sitzen geblieben war, wurde von Satz zu Satz kleiner, sank schließlich in sich zusammen und kroch schließlich unter die Decke, was die Mama für ein gutes Anzeichen beginnender Scham und Reue hielt. Denn nun hielt sie in ihrer Strafpredigt inne und wandte sich an Trudchen, an der ihr erst jetzt die Geheimnisse der Nachttoilette, der Puder, die Handschuhe und Papiertöcher, auffielen, was sie innerlich von neuem einsetzte, denn sie hatte das Apothekersstöckchen stets für einen Ausbund von Tugend und Wohlerzogenheit gehalten. Aber sie sagte nichts, zumal es nunmehr draußen auf der Diele abermals lebendig wurde. Man vernahm die postlernde Stimme des Barons Tübingen, der ebenfalls wissen wollte, was das für ein Geschrei in den Zimmern der Mädchen gewesen sei, und dazwischen das beruhigende Organ des alten Grafen Teupen sowie das Indlanergeräusch der in ihrer Morgenruhe gestörten beiden Jungen.

„Nun geht euch an!“ sagte Frau von Tübingen und trat auf die Diele zurück, wo ihr Vater und Gatte entgegenstürzten, während Bernd und Dietrich im Hemde unter ihrer Zimmertür standen, gleichfalls neugierig darauf, zu erfahren, was es denn nun eigentlich gegeben habe. Die beiden zehnjährigen Buben — es waren Zwillinge — erhoben von neuem ein fürchterliches Geschrei, als die Mutter die Geschichte von der Erdbere erzählte, und lachten dabei aus vollem Halse; der Baron aber war sehr ärgerlich.

„Es ist nicht zu glauben!“ schimpfte er. „Eine Erdbere! Und in den Mund, sagst du? Direkt in den Mund? So eine infame Rangel! Wenn die Trude nun erstickt wäre? Es ist schon mal ein Mann an einem Pfirsichkern erstickt. Das geht nicht so weiter mit der Dikte, Eleonore! Ich steck sie noch jetzt in eine Penflon. Sie hat immer nur Flausen im Kopf!“

„Von nem hat sie sie denn, lieber Eberhard?“

„Vielleicht von mir? Sahababa — na ja, nun krieg ich es wieder! Wenn die Kinder ungezogen gewesen sind, ist regelmäßig der Vater daran Schuld. Aber du bist die Mutter, Eleonore, und wenn —“

Der alte Teupen, dessen jierliche Greisengestalt ein alter, fahlgelber Schlafrock umschloßte, erhob beschwörend die Hände.

„Keinen Jank, Kinder — ich bitte euch!“

„Lieber Papa, du wirst einsehen, daß es so nicht weiter geht. Man wäscht mir über den Kopf. Nelly ist nicht die richtige Leiterin für Dikte. Ich habe eine Alte und Würdige haben wollen.“

„Lieber Eberhard, das kenn ich. Die war nicht vier Wochen geblieben. Du respektierst das Alter eben so wenig.“

„Keinen Jank, Kinder — ich bitte euch!“

„Lieber Papa, es handelt sich um keinen Jank, sondern um eine Auseinandersetzung. Um eine ganz ein-

fache Auseinandersetzung. Dieter und Bernd sind nun schon wieder vier Wochen ohne Hauslehrer.“

„Weil dir der letzte zu viel alte Geschichte lehrte.“

„Nein, weil er dir nicht sein genug war! Weil er immer mit dem Messer auf! Das hätte man ihm aber abgewöhnen können.“

Graf Teupen erhob wieder die Hände.

„Ist es denn nötig, daß das alles hier oben auf der Diele besprochen wird?“ klagte er, seinen Schlafrock über den Leib zusammenziehend. „Erstensmal werden wir uns auf den Tod erhalten und — Gott, was schreien die Jungen!“ unterbrach er sich, hielt sich die Ohren zu und eilte befüllten Fußes davon.

Tübingen stürzte in das Zimmer der Zwillinge, die sich damit beschäftigten, während des Ankleidens Kriegstänze aufzuführen, donnerte gewaltig los, nahm die Jungen an den Ohren und kehrte dann in sein elgenreich zurück, das neben dem der Baronin am Ende eines langen Flurgangs lag, der die Diele im oberen Stockwerk kreuzte.

Nach Austreibung des offiziellen Donnerwetters war Tübingen wieder ruhiger geworden. Er lachte sogar leise vor sich hin, während er an die umständliche Prozedur des Waschens ging, die stets mit einer Ueberschwemmung des Schlafzimmers endete. Ganze Sprudeln umher; die Cyklopedengestalt des Barons neigte sich über den Waschtisch, und aus den Schwämmen, die er in beiden Händen hielt und über den Hals herab, Haar und Bart rieselte, und dabei pufete und stöhnte der Baron und hielt ununterbrochen Selbstgespräche. Die Erdberegeschichte beunruhigte ihn doch; er ließe dergleichen, wenn er auch darüber rächonnierte. Eleonore hatte ganz recht; die Dikte schlug nach ihm — sie war ganz Tübingen. Ein tolles Mädel, aber Rasse in ihr. Die Jungen waren genau so unbändig — bis auf Max, den Ältesten — in dem sah noch etwas von der Teupenschen Diplomatie. ...

Der Storch war dreimal bei Tübingen zu Gaste gewesen, aber immer in weiten Zwischenräumen. Max war achtundzwanzig Jahre alt; zehn Jahre später hatte Benedikte zum erstenmal die Sonne über Hohen-Kraach aufgehen sehen, und wiederum acht Jahre danach waren die Zwillinge eingetroffen. Da hatte der dicke Tübingen aber einen Schreck bekommen. Auf einen so reinen Himmelsbogen war er nicht vorbereitet gewesen. Drei Jungen war ein bißchen viel, zumal er sich nur auf zwei angesetzt hatte. Max sollte Hohen-Kraach erhalten, das Majorat war, und der zweite, falls noch ein zweiter käme, das pommerische Gut Drake, das durch die Teupen an die Familie gefallen war. Nun war allerdings der zweite glücklich eingetroffen, mit ihm zugleich aber auch noch ein dritter, und des Geschicks verlor sich die ganze väterliche Pläne. Es war so wie so eine ziemlich verwickelte Sache mit der Feststellung des Erstgeburtsrechts bei den Zwillingen. Zwischen der Geburt der beiden lag eine Zwischenzeit von etwa zwölf Minuten, aber die Jungen hatten sich im Wiegealter so täuschend ähnlich gesehen, daß sich schon nach der ersten halben Stunde ein Zweifel darüber erhob, wer der um zwölf Minuten ältere sei. Vater und Großvater behaupteten, Dieter sei es, die Mutter schwor dagegen auf Bernd, und die Schwemme wußte gar nicht Bescheid und wurde noch angeschauzt, weil sie sich bei einer so wichtigen Sache nicht ein Erkennungszeichen gemerkt hatte. Vorläufig wurden die Knaben recht und schlecht im Hause erzogen, sollten dann nach Elegnig auf die Militärakademie und später Offizier werden. Alles übrige würde sich schon finden.

Baron Tübingen hatte nunmehr seine Toilette vollendet. Sie war mehr als einfach. Tübingen gab auf seinen äußeren Menschen gar nichts, zum steten Verger seiner Frau, die diese philosophische Vernachlässigung des glänzenden Scheins durchaus nichts zu teilen vermochte. Er trug gewöhnlich — und so auch jetzt — eine schon ziemlich schäbig gewordene Lederjoppe von unbestimmter Farbe, in deren weiten Taschen er stets ein ganzes Arsenal verschiedenartiger Gegenstände barg: zum Bei-

spiel ein Taschenmesser, das wie ein Hirschfänger aussah, eine kleine Gartenfäher, eine Tabaksdose aus Buchsbaum, ein Sackgut von roter Farbe und kolossallem Umfange, eine abgenutzte Zigarrentasche mit langen gelben und merkwürdig fleckigen Holländern — zuweilen auch Kartoffelproben, Patronenhüllen und Papierpropfen, Zündhölzchen, eine Hundepfote, dazu den Briefeingang des Tages und die Morgenzeile, dann und wann auch einen Hirschfänger für Bernd oder einen Laubstich für Dieter: kurzum, die Taschen dieses Hausvaters, den nur Stupps reinigen durfte, gleichen stets einem kleinen Museum oder der Bude eines Wanderkramers, in der alles Mögliche vertreten ist.

Das Kostüm wurde durch weite Beinkleider vervollständigt, die in Schaffstiefeln steckten, sowie durch eine rot und grün gestrichelte Jagdweste und ein Linding von Kopsbedeckung, eine Art Mütze mit Ohrenklappen, die oberhalb des Koppbedeckens zusammengebunden waren. Sehr wenig harmonierte mit diesem An- und Aufzuge das Monocle, das Tübingen ständig trug. Er hatte sich in seiner Leutnantszeit daran gewöhnt und ließ es auch heute nicht mehr aus dem Auge. Tübingen hatte vor vierzig Jahren bei der Garde du Corps gestanden, und es war schwer zu glauben, daß dieser dicke alte Krautjunker damals der eleganteste Offizier des vornehmen Regiments gewesen sein sollte. Ja noch mehr — die Baronin pflegte sogar in heiteren Stunden zu erzählen, daß man ihren Eberhard ehemals nicht mit Unrecht den „schönsten Offizier seiner Majestät“ genannt habe. Das war heute recht schwer erklärlich. Der Baron war ein Riese, aber doch mehr als ein Riese, ein grauer gepunkteter Vollbart, der im Wind wie eine Sonnenblume auseinanderfalterte und nur bei feierlichen Gelegenheiten unter das Schermeser kam. Aber in diesem dicken kupferfarbenen Kinnlicht leuchteten ein paar prächtige hellblaue Augen, gründe gute Augen, vor denen man sich auch nicht fürchten konnte, wenn sie im Jorne bligten. Und das kam zuweilen vor, denn wie die meisten gutmütigen Menschen, so brauste auch Tübingen schnell einmal auf, um fünf Minuten später reumütige Abbitte zu leisten.

Auch jetzt tat es ihm leid, daß er vorhin seiner Gattin gegenüber heftig geworden war. Diese beiden Menschen pachteten im Grunde genommen wenig zu einander, hatten sich aber aus Liebe geheiratet und ihre Liebe überbaute die Zeit und den häuslichen kleinen Krieg, in dem sie dießmal lebten. Frau Eleonore war gewiß eine vortreffliche Gattin und Mutter, doch voller Schwächen und Eigentümlichkeiten, und dabei war das Schlimme, daß diese Schwächen auf ganz anderem Gebiete lagen als jene des Ehegemahls, so daß es niemals an gegenseitigen Reibereien fehlte. Sie besaß vor allen Dingen etwas, was man heutzutage elementarlingen findet: einen ausgesprochenen Adelssinn, der nicht kränken sollte, zuweilen aber dennoch verlegte, für die Baronin gab es tatsächlich noch eine schwerer zu überbrückende Kluft zwischen Adel und Bürgertum, einen besonderen Himmel für die mit und ohne „von“, sie hielt das für natürlich und dachte sich nichts weiter dabei. Und diese zeitweilig übertriebene Bornehmlichkeit, die bei der innerlich in Wahrheit vornehmen und gütigen Frau um so fächerlicher wirkte, ging mit ihrer Neigung zu allerhand hochmütigen Affären Hand in Hand. Die burschikosen Wedeglossen, die der Baron bevorzugte, waren ihr schrecklich, und wenn er sie einmal in beglückter Phantasie lustigkeit „Mutterchen“ titulerte, konnte sie böse werden. Schon die Abkürzung ihres klangvollen Vornamens Eleonore ärgerte sie; als Max in seiner Studienzeit das bekannte Lied von der Lore mit nach Hause brachte, war sie außer sich, weil ihr Gatte bei diesem Singen beglücklich schmunzelte und sie mit listigem Winkeln von der Seite anschaute. Sie hatte ihm schon am Abendmahl verboten, sie Lore zu nennen.

Fortsetzung folgt.

Im Herzen des Reichs.

Von Kurt Gerbst-Charlottenburg.

II.

Warburg.

Wieviel Menschengewimmel umgibt die sagenumwobene Burg, zu laut dringt Gekröse in mein Ohr; da sich der Geist nicht sammeln. Drum wende ich mich und erklämme abseits vom Wege ein mit Eichen Buchen, Birken und Tannen grün umwobenes Geführl; dort liegt ich im Grabe, der blaue Himmel mir ist mein Bett und in die Weite fliegen Gedanken hin zum Dorn, Ballas und Bergfried Warburg, hin zu einem Herzpunkt des Reichs.

wäre vielleicht doch wertvoller für viele Befu- wenn neben den allgemeinen Fährungen auch volleres gesagt würde. Die Massenführungen den Stempel der Gegenwart, die deutschen Geler werden zu toten Reliquien, die dem Nüch- erst recht nicht fagen. Aber das ist das Deutscher Gegenwart mit seiner nur aus Diesseitiges elen Zivilisation, mit den mickligen Auswüch- einer Entartung, mit der Neigung, alles Alt- von der Götlichkeit stürmisch sich eindringender vorwiesend überwachen zu lassen und ehe- warm heilföufig zu begraben. Was ist denn das übermodernen Deutschen die Warburg? mag sie nicht zu befehlen und darum ist sie für imm und tot. Uns aber führt sie eine bereite ge. Nicht etwa, daß wir Mangel an modernem

Bewußtsein hätten; aber zu dieser Anerkennung der neugefalteten Gegenwart treten Ehrfurcht vor der Geschichte und der ernsthafte Vorfall, alle Errungenschaften der Gegenwart zu befehlen. So ist die Warburg die deutsche Geistesburg; dort schwingt der Atem der Sänger, die ihr Vaterland tief im Herzen tragen, dort schwingt der Atem des von durchgeglüheter Gemütskraft besessenen Luther, den sie in lauer Lenznacht hie- hingebracht, hier schwingt der Atem deutsch-christli- schen Geistes in den Wipfeln der Baumriebe wie in einem heiligen Gahn von Götinnen der Liebe treu bewacht. Auch Weimar grüßt gedanklich herüber; denn hier hat sich im Jahre 1777 Goethe einige Wochen aufgehalten. „Diese Wohnung ist das Herrlichste, was ich je erlebt habe,“ schrieb er an Lotte von Stein. Doch ihm hat diese Burg nichts Neues gegeben. Erst das 19. Jahrhundert im Verein mit dem Wachsen des Reichsgebankens und der durch Herber hindurchgehenden nationalen Volksbildung und Forschung belebte die Warburg wieder. Nun gibt dieser Welt neues Kraftgefühl. Warburggefühl muß wieder in unser Herz einziehen, damit er das Leben des deutschen Volkes zu einer Tempelburg gestalte.

Vor einer Woche stand ich in Potsdam und Sans- souel. Auch dort sind Herzpunkte des Reichs, die aber für Jahrzehnte durch fremder Rache Gewalt lahmge- legt sind. Potsdam bedeutet den physischen Herzpunkt Deutschlands, während Weimar und Warburg, Thürin- gen überhaupt seinen seelischen Mittelpunkt bilden. Die äußere Fassade unseres Vaterlandes liegt in Schutt und Trümmern, aber den Geist, dieses innere Anlich vermag uns der arimigste Feind nicht zu rauben,

sonst wir es uns nicht selbst zur Frage machen. Wel- mar und die Warburg werden darum mehr denn je die Heiligtümer des deutschen Volkes bleiben, in denen warmblütiges Menschentum die Gegenwart befeet. Hier sind die Wurzeln deiner Kraft, deutsches Volk, hier errichte dir dein neues Reich als einen von innen her- aus besetzten Bau. Ziehe hin mit deinen Sinnen zu den bemalten Bergen des herrlichen Landes deiner festruhelnden Felsen, entsetze dich von neuem in der see- lischen Atmosphäre dieses Landes! Sprich: „Warte Berg, hier will ich eine Burg bauen!“ (Fortf. folgt.)

Berliner Schlendergänge.

Die Fremden.

Was singt ihr denn noch Klageslieder von unfremden neuen Untergang? Berlin ward Weibschick doch schon wieder! „Nun armes Herze, sei nicht bang!“

Geh auf die Straßen, spüht die Ohren: Vertreter hört ihr jedes Land Vom Nordkap hin zu den Azoren, Von Frisko bis nach Samarat!

Schon gab's ein polnisches Theater, Ein russisches ist amnioniert, Bald wird in jedem Wustelprater In zwanzig Sprachen stolz pariert

Mir scheint die Eingeborenen haben Schon ihr Berlinisch eingeblüht: Hat längst doch nachts mich alten Knaben Als „Pubi“ eine Maid begrüßt! Die Miene sagt: „Was koft' Berlin?“

Rings sieht du Fremde rudelmewe Von Vaden meist zu Vaden ziehn; Sie jubeln über unsre Preise; Die Miene sagt: „Was koft' Berlin?“

Mir als bewährtem Stiefelsohn Sagt schon des Schuhmachers Schnitt und „Pi“: Sie sind durchaus nicht wohlgezogen Und aus dem besten Kreis fast nie.

Sie kommen mit der ganzen Sippe, Denn Reisen fördert — hm! — den Geist; Doch lachst sie mehr die billige Krippe; Es prart ja, wer nach Deutschland reist!

Sie kaufen, ohne viel zu fragen, Eils was es sei, vom Räucheraal Zu ganzen Industrieanlagen — Berlin wird international!

Zwar kläglich steht's um unsere Ernte Und alle „Läger“ sind geleert, Doch wer noch nicht zu darben lernte, Ist nicht der lieben Fremden wert.

Sie lassen Rassenflehne schneien: Weltstädter, eilt euch, schnell gebückt! — Ein Volk der ewigen Lokalen Wird rechtens an die Wand gedrückt! Voreas.

Raugele

Nr. 207

In

Nach einer ...
wurden die gla-
danz in Reudob-
fast vollstän-
6 Mill. Mark a

Die sämtlich
beschlossen, für
einen Zuschlag
Bei den Geßip
langst jeder Pla

Die holländi-
einen starken
beeinflusst durch
schen Welbes in

Die Gemeinde-
schle den Besch-
nahme des Str-
umzukeilen, W-
der Valutapant

Wie die Wie-
keht die Ausga-
unmittelbar bev-

Neun Verre-
und von frangö-
getroffen und so

Nach einer A-
früh ein Munit-
brunnt ausgebro-
die Luft gefloge-
die Stadt. Wüde-
ort entfernt, ist
und den Käufer
Schaden verurlo-
nicht zu belagen

Der rumänisi-
jurisdiktionen

Infolge der E-
Anwalt Da-
bahnen androht
gewerkschaft ge-
Protestandgebun-
bezwungens mitge-
Neuerungsmaßnah-
dent Harding no-
habe.

Dollarkurs

Sehter Kurs: 14

Preußi

Die Bevölkerung
Oberschleuens hat
mit der erdrück-
neunzig Prozent
Weichen ihrer Hei-
Weichen ihrer Hei-
daß das Ergebnis
einzelnen Parteien
stark bezeichnet w-
Prozent der Wahl
ab. An dieser wir
beeinflusst abage-
schen Volkes läßt
sein. Won je bun-
sechshundsechzig für
Staatsverbände, lie-
nomie und sieben-
Stimme. Es unter-
daß Deutsch-Öster-
Provinz bleiben w-
Das Ergebnis
quallich auch ein-
Deutschum. Die
haben teils für die
haben sie sich der
die für ein Verbi-
hat, bezieht zweifel-
gesunken, und sie
heit, in Wirtschaft
da ja natürlich al-
Deutschen an der
oder aus Landei
Man wird nach d-
hlich-Oberschleuens
prachiges Land an
teit der Polen dürf-
tens elf bis zwanz-
Preußen erhält al-
fremden Lande eine r-
nach den im Juli i-
zusammengemene Ge-
weil es bei Preuß
Provinz Schleien
provinziale Selbsth-
auf Schults un-
schiedliche bezieht
eigentlich bestimmt
nicht, daß der Prov-
schen Provinz Ob-
Mehrbheit haben